

Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele.

תָּרַבְרָבִי נִפְשִׁי עַז

Vorwärts, mit Macht.

31. Jahrgang.

Cincinnati, O., den 30. März 1888.

Nummer 40

Rabbi Josefmann von Rosheim.

Eine historische Erzählung aus der Zeit der Reformation, von Dr. Lehmann.

(Fortsetzung.)

XL.

Wenn man heutzutage von Frankfurt am Main nach Kaufbeuren reisen will, so setzt man sich bequem in den Eisenbahnwagen—möglichst in einen „durchgehenden Wagen,“ damit man auch die Mühe des Umsteigens erspare—und ist, wenn man den Kourierzug benutzt, nach zehn bis zwölf Stunden an Ort und Stelle. Umständlicher war es noch zu unsrer Väter Zeit; da gebrauchte man, wenn man mit der Post fuhr, wohl eine Woche und mehr, um die hundert Wegstunden zurückzulegen. Anders war es zu Rabbi Josefmann's Zeit. Zwar gab es damals schon eine Postverbindung—Kaiser Maximilian hatte sie eingerichtet—; aber diese Post war nur eine reitende, durch welche lediglich Briefe und kleine Paqueten befördert werden konnten. Und doch hatte auch diese primitive Posteinrichtung eine große Erleichterung des Reisens gebracht. Man konnte die Postreiter (chevalier, im Volksmunde Schwalger, woraus später Schwager wurde, wie man ja heute noch den Postillon zu nennen pflegt) zu Pferde begleiten, und so wenigstens, da die kaiserlichen Postreiter stets gut bewaffnet waren, mit ziemlicher Sicherheit reisen. Auch Rabbi Josefmann beschloß, sich den Postreitern, die von Frankfurt nach Augsburg die Briefpost beförderten, anzuschließen. Eine Schwierigkeit lag aber in dem Sabbat. Die Postreiter ritten Donnerstags von Frankfurt ab und hielten Sonntags in Würzburg einen Ruhetag. Rabbi Josefmann gab den Männern ein reichliches Trinkgeld, so daß sie ihm versprachen, diesmal statt am Sonntage für den Samstag ihren Ritt zu unterbrechen. So ging es denn fort Donnerstags in der Frühe, über Hanau nach Aschaffenburg. Freitags ritt man durch den Speßart bis Lohr und Sonntags bis Würzburg. Dann ging es weiter über Rothenburg an der Tauber, Dettingen und Mörblingen bis Donauwörth. Am Freitag kamen die Postreiter und mit ihnen Rabbi Josefmann in Augsburg an. Da aber die Postreiter, welche die Post für den Kaiser nach Kaufbeuren zu bringen hatten, schon Samstags ihren Weg dahin fortsetzen mußten, so beschloß Rabbi Josefmann sich von ihnen zu trennen und den Sabbat in dem benachbarten Kriegshaber zuzubringen. Am Sonntag ritt er in aller Frühe von dort fort und kam Dienstags glücklich in Kaufbeuren an. Hier aber bemühte er sich vergeblich um Einlaß in die kaiserliche Burg. Der Kaiser war leidend und hatte befohlen, Niemanden vorzulassen. Die reichlich gespende en Goldmünzen verfehlten ihre Wirkung. Rabbi Josefmann wollte die Vermittlung seines alten Freund's Rung

von der Rosen nachsuchen; allein der lustige Rath Maximilian wollte nicht mehr unter den Lebenden. Dann wollte er sich an den Grafen Cyprian Sernteimer von Nordheim, des Kaisers Hofkanzler, wenden; aber auch dieser schlummerte schon im Schooße der Erde. Es hatte sich in den sechs Jahren, in welchen Rabbi Josefmann des Kaisers Hoflager nicht aufgesucht, gar Vieles in der Umgebung Maximilian's verändert. Neue, dem jüdischen Befehlshaber ganz unbekannte Leute umgaben des Kaisers Person. Verzweiflungsvoll lief Rabbi Josefmann in den Straßen der freien Reichsstadt Kaufbeuren umher; er wußte nicht, wie er zu dem Kaiser vordringen sollte.

„O Gott,“ betete er in seinem Herzen, „Du hast mir schon so oft geholfen in der höchsten Noth. Send mir auch heute einen hilfreichen Engel, daß es mir gelinge, das drohende Verderben von meinen Brüdern abzuwenden!“

Da trat ein Hauptmann der Landsknechte auf ihn zu.

„Siehe da, Herr Jude,“ rief er, „sehe ich Euch einmal wieder nach dreizehn Jahren!“

Rabbi Josefmann ergriff die dargebotene Hand und betrachtete den Sprecher. „Ah,“ rief er, „seid Ihr doch der tapfere Fährndrich von anno drei, der die Fahne nicht schwenken wollte über die raubsüchtigen Landsknechte. Ich sehe, Ihr seid avancirt und seid sicherlich ein ebenso wackerer Hauptmann, wie Ihr ein biederer Fährndrich wart. Mir aber seid Ihr wie ein Engel Gottes. Ich muß zum Kaiser, Hauptmann. Verschafft mir Zutritt, und ich will es Euch reichlich lohnen.“

„Dazu kann Rath werden. Kommt morgen in die Burg; ich habe dann die Wache und führe Euch selber bis in das Vorzimmer des Kaisers.“

„Habet Dank, edler Mann! Ihr seid schon einmal unser Beschützer gewesen, dazumal, als Euer Haufe die Juden in Rosheim plündern wollte.“

„Ja, Herr, ich habe oft genug daran gedacht. Sie alle, die damals mit mir waren, der Hauptmann, die Doppeltöldner, selbst die jungen Knechte—es lebt nicht einer mehr von ihnen. Sie alle sind entweder in der Schlacht gefallen, von Seuchen hingerafft oder wegen Meuterei gehängt worden. Mich aber hat in all den vielen Schlachten, in denen ich gekämpft, keine Kugel getroffen, kein Schwerthieb verwundet; ich stand in den Lazarethten, wo Pest und Fieber ihre Cente hielten, und habe niemals Ansteckung gespürt. Ich habe diese wunderbaren Erfolge dem Segen zugeschrieben, den Ihr mir damals ertheilt, als ich so energisch die Landsknechte von der Plünderung der Juden in Rosheim abhielt. — Jetzt bin ich schon viele Jahre Hauptmann; unser alter Kaiser, Gott lasse ihn gesund, liebt mich und läßt mich nicht aus seiner Nähe. Er will mich zum Ritter schlagen und zum Kriegsobersten ernennen. Daher

darf ich mir schon mehr herausnehmen als mancher Andere. Und wenn auch Maj es verboten hat, Jemanden vor ihn zu lassen—ich führe Euch doch zu ihm. Er ist ein guter Herr und wird uns nicht aufessen.“

Und nun mußte Rabbi Josefmann dem Hauptmann von sich und den Seinen erzählen. Lange plauderten sie noch miteinander, der Hauptmann der Landsknechte und der Befehlshaber der Juden.

Am andern Tage erschien Rabbi Josefmann zur bestimmten Stunde im Burghofe. Der Hauptmann erwartete ihn schon und führte ihn ungehindert bis in das Vorzimmer des Kaisers.

„Gnädigster Herr,“ sagte er hier zu dem dienstthuenden Kammerherrn, „Seine Majestät haben zwar befohlen, Niemanden vor ihn zu lassen. Ihr aber wißt ja am Besten, daß Ausnahmen zugelassen werden. Hier, der kaiserliche Befehlshaber Joseflin, Jude von Rosheim, hat in wichtigen Angelegenheiten mit Seiner Majestät zu reden. Thut mir den Gefallen und meldet ihn dem Kaiser.“

Wenn es Euch ein Gefallen ist, Hauptmann Jürgen,“ antwortete der Kammerherr, „so will ich es thun, trotzdem ich fürchten muß, von unserm Herrn barsch angefahren zu werden. Die Krankheit macht ihn gar verdrücklich.“

Er ging in das Zimmer des Kaisers; nach wenigen Minuten brachte er den Bescheid, daß der Herr Befehlshaber eintreten solle.

Maximilian saß auf einem Lehnstuhle, in Decken eingehüllt, wiewohl das Feuer im Kamin hell brannte und eine große Wärme im Gemache verbreitete.

„Willkommen, Joseflin, Gottes Willkommen!“ rief er dem Eintretenden entgegen. „Nun, läßt Du Dich auch einmal wieder bei mir sehen? Es sind jetzt sechs Jahre, seitdem Du in Salzburg bei mir gewesen. Gehört habe ich zwar von Dir und Deine Eingaben gelesen und sie alle genehmigt. Dir haben es Deine Brüder zu verdanken, daß sie noch heute in Kolmar und Oberehneim ungestört wohnen dürfen und daß man in den andern Städten des Elsaß nicht mehr daran zu denken wagt, sie auszutreiben.“

„O, Majestät, wie habe ich mich seit langer Zeit danach gesehnt, unserm gültigen Schirmherrn persönlich meinen Dank auszusprechen!“

„Schon gut, schon gut. Wie ist es Dir ergangen in der langen, langen Zeit? Ich, ich bin ein hinfälliger Greis geworden, der mehr an das Jenseits als an das Diesseits zu denken hat. — Ich habe oft an Dich gedacht, Joseflin, und mich der Unterhaltung mit Dir wohlgefällig erinnert. Du bist ein gelehrter, ein weiser Mann; sag, glaubst Du, daß ich der ewigen Seligkeit werde theilhaftig werden? Aber keine Schmeichelei, keine Heuchelei, sondern die volle Wahrheit. Ich darf voraussetzen, daß du mein Leben, Thun und Treiben kennst, hat man doch dafür gesorgt, selbst meine geringsten Fehltritte

der öffentlichen Öffentlichkeit zu übergeben.“

„Majestät, die guten Thaten der Menschen und die schlimmen werden einst gewogen werden vom höchsten Richter. Ich glaube, die einzige Gutthat, daß Eure Majestät den allgemeinen Landfrieden eingeführt und aufrecht erhalten haben, wird schwer genug wiegen, um Eurer Majestät die ewige Seligkeit zu sichern.“

„Ich danke Dir, Joseflin, Dein Wort gewährt mir eine große Beruhigung. Ich bin zwar noch nicht alt; allein die Anstrengungen meiner unruhigen und mühevollen Regierung haben meine Gesundheit zerrüttet. Wie lange noch—und ich werde vor meinem ewigen Richter stehen. Jetzt hege ich nur noch den einen Wunsch, meinem Enkel Carl die Nachfolge im deutschen Reich zu sichern. Deshalb muß ich mir die deutschen Fürsten und namentlich den Kurfürsten von Mainz günstig stimmen. Und Du, Joseflin, Du kömmt, um Dich über diese Fürsten zu beklagen. Ich habe schon Nachrichten über die Tagfahrt der rheinischen Fürsten zu Frankfurt. — Was das der Zweck Deines Kommens ist, Joseflin, so spare Deine Worte. Ich kann mich der Juden halber nicht mit den Fürsten entzweien, in diesem Zeitpunkt am allerwenigsten. Ich gedenke einen Reichstag in Augsburg abzuhalten, da hoffe ich, daß Carl zum römischen König wird gekürt werden. Du selbst wirst einsehen, daß ich mir da die Fürsten zu Freunden erhalten muß.“

XLI.

Rabbi Josefmann wurde durch die Worte des Kaisers sehr hart betroffen. Er betete in seinem Herzen zu Gott, daß Er ihm das rechte Wort in den Mund lege, um den Kaiser anderen Sinnes zu machen.

„Majestät,“ sagte er, „als unser Vater Jakob, allein und verlassen, aus dem Vaterhause entflohen, mußte vor seinem Bruder Esau, da erschien ihm in der Nacht im Traume eine Leiter, die auf der Erde stand und deren Spitze bis in den Himmel ragte; und Engel Gottes stiegen hinauf und hernieder an ihr. Welches sind die Engel Gottes, die an dieser Leiter emporstiegen und welches sind die, so herniederziehen müssen? — Die Engel Gottes sind die Kaiser und Könige, die Lenker der Geschichte der Völker, und wir armen verfolgten und unterdrückten Juden, wir gleichen dem aus dem Vaterhause fliehenden, von seinem Bruder verfolgten Jakob. Die Kaiser und Könige, die uns Gutes erweisen, sie dürfen emporsteigen an der Himmelsleiter, aber die, so uns wehe thun—sie müssen hinab, hinunter, zum ewigen Verderben. Majestät, nicht der Fürsten Gunst oder Ungunst, sondern der Rathschluß des allmächtigen Gottes wird Eurer Majestät Enkel die deutsche Kaiser-Krone auf das Haupt setzen oder sie ihm entziehen.“

Der Kaiser antwortete nicht; er saß da, in tiefes Nachdenken versunken.

„Majestät," fuhr Rabbi Josefmann zu reden fort, „ich habe Gottes gnädige Fürsorge unzählige Mal empfunden, aber nie in dem Grade, wie eben in dieser Angelegenheit, um deretwillen ich mich jetzt Eurer Majestät zu Füßen werfe. Ich fand in Frankfurt am Main einen in Lumpen gehüllten Jüngling, der sich für einen Ritter, einen Dichter und Gelehrten ausgab. Niemand glaubte ihm, Niemand wollte ihm helfen. Ich erbarmte mich sein, kleidete ihn und gab ihm eine standesgemäße Ausstattung, kaufte ihm Rüstung, Schwert und Roß. Und dieser Mann war es, der mein Fürsprecher wurde bei dem jungen Kurfürsten von Mainz, so daß derselbe mich gnädiglich anhörte und mir versprach, von jedweder Verfolgung meiner Brüder abzulassen, wenn Eure Majestät ihm dies befehlen würden."

„Und wer war jener fahrende Ritter?"
„Er nannte sich Ulrich von Hutten."
„Ah; der junge Ulrich von Hutten! Ich kenne seinen Namen; er ist ein großer Dichter und hat mir ein Lobgedicht auf meine Person eingesandt. Also, Du sagst, Kurfürst Albert wird es mir nicht übel deuten, wenn ich mich meiner Kammerknechte annehme? Wahrscheinlich ist er durch ein Versprechen gebunden, und ist vielleicht froh, wenn mein Befehl ihn an der Ausführung hindert."

„Eurer Majestät Weisheit ist die Wahrheit nicht verholen geblieben."
„Maximilian zog an einer Klingelschnur, Er dienstherrliche Kammerherr trat ein. „Rufe mir den Rutenfelder!"
Der Kammerherr ging.

„Ja, ja," sagte der Kaiser, „mein alter beyprian ist gestorben wie so viele andere meiner Freunde und Räte. Nur noch wenige Jahre, und ich werde ihnen nachfolgen!"

„Gott erhalte Eure Majestät noch lange gesund und kräftig!"
Der Hofkanzler trat ein.

„Rutenfelder," sagte der Kaiser, „sehe ich auf den Kurfürsten von Mainz, daß ich ihm ernstlich verbiete, die Juden aus seinen Landen zu vertreiben. Du findest alles Nähere in den gestern angekommenen Brieffschaften und namentlich in der Bittschrift der Juden zu Frankfurt."

„Majestät verzeihen," sagte Rabbi Josefmann, „wenn ich mir noch ein Wort zu reden erlaube. Wollten nicht Majestät gnädigst an jeden einzelnen der in Frankfurt versammelt gewesenen Fürsten, Grafen und Reichsfürsten eine allerhöchste Abmahnung ergehen lassen?"

„Ach das! Besorge es, Rutenfelder! Und Du, Joseflin, komme morgen um diese Stunde wieder; da will ich Dir die Briefe zur Einsicht vorlegen."

Als am andern Morgen Rabbi Josefmann vor dem Kaiser erschien, lagen die Briefe zur Unterschrift des Kaisers bereit; er reichte sie dem Juden und sprach:

„Sieh, ehe ich unterschreibe. Vielleicht hast Du etwas daran auszufügen, so soll es geändert werden."

Rabbi Josefmann las:

„Ehrwürdiger Lieber Neveu und Churfürst. Uns haben die gemeine Jüdischheit am Rhein und daselbst um wohnhaft zu erkennen geben lassen, wie wol sie von einer jeden Herrschaft darunter Sie dan gesessen. Auch sonderlich die so in deiner Lieb, Stift und gebiet waren von dir in eingangs deiner Regierung auf eine benannte Anzahl Jahre, in Ewern Landen, herrschaften und gebieten zu wohnen gesetzet und deshalb mit genugsamer Verschreibungen versichert worden seyen. So soll doch unangesehen desselben Dein Lieb bey andern, onder denen bemelt Jüdischheit zum teil sitzen in strenger und täglicher Uebung und Handlung set, dieselbig Jüdischheit aus Euren gepiten auszutreiben, und Rainen mer anzunehmen, und deshalb verschiner Zeit mit andern mer zu Frankfurt treffentlich Handlung und

Tagsetzung gehalten, Auch jezo zu beschluß und vollziehung solcher Euer fürgenomen Handlung abermals einen Tag daselbsthin gen Frankfurt auf Sonntag nach Invocavit — 8. März — in der vasten schierstkünftig angelegt und ausgeschieden haben, dessen Sie sich merklichen vor uns beschwert vnd vnd darauf umb unser gnedig Hilf demuetlich angerufen und gebetten und so dan solch fürnemen und austreibung bemelter Jüdischheit on unser sonder wissen vnd vergonnen (dieweil die on alles in unser und des Reichs Kammer geboren vnd gebraucht werden) nit zugeen, noch geschehen soll oder mag; So empfehlen wir deiner Lieb mit ganzem Ernst vnd vnd vnd vnd vnd, daß du abir den Engemelten fürgenomen Tag wiederumb abkumbest vnd mer darin nichts handelst. Sondern die Jüdischheit in deiner Lieb Stift vnd gebiet wie bisher laut v: beyhandigen Freiheit wohnen, vnd an unsern willen vnd zugeben nit austreiben laßt, daran thunt dein Lieb genugsich unser ernstliche mahnung. Geben in unser und des Reichs Statt Kaufpeuren am acht und zwanzigsten tag Januarij. Anno millesimo quingentesimo sexto decimo, unsres Reichs im dreißigsten Jar.

Ad mandatum Imperatoris

Rutenfelder.

„Dank, Majestät, unendlichen, innigen Dank!" rief Rabbi Josefmann, als er das Schreiben zu Ende gelesen. Der Kaiser reichte ihm darauf das andere Schreiben. Rabbi Josefmann las auch dieses; es lautete:

„Wir Maximilian von Gottsgnaden ertwelter Römischer Keyser zu allen zeiten merer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Dalmatien, Croatien etc. König, Erzherzog zu Oestreich, Herzog zu Burgund, zu Brabant und Pfalzgrave etc. entbieten dem Erwürdigen, hochgebornen unser Neveu, Schwager, Churfürsten, wolgebornen, Edeln, Erbsamen, anhöchtigen vnd des Reichs lieben getreuen Albrecht und Erzbischofen zu Mainz und Magdeburg, des heiligen Römischen Reichs in Germanien Erzkantler, Ludwig Ballggraben bey Rein, Herzogen in Bayern, des heiligen Römischen Reichs Erztruchsess, vnd Abt des Gottshaus Fulda, vnd dem Capitel des Domstifts zu Meinz, Michaeln vnd Georgen, Grauen von Wertheim, vnd den Grauen von Hanau zu Hanau vnd Vabenhäusen, Philipson, Grauen zu Nassau zu Wiesbaden vnd den Gauerben der Schlösser Friedberg, Cronberg, Geilnhäusen, Lintheim, Rüdigen, Falkenstein vnd Burgermeister vnd Räten der Stadt Worms, Frankfurt, Geilnhäusen vnd Weßlar, vnser freundschaft, gnade vnd alles gut Erwürdigen hochgebornen vnser Neveu, Schwager, Churfürst, Fürsten, Wohlgebornen Edeln, Erbsamen, Anhöchtigen vnd des Reichs lieben getreuen, Uns hat die gemeine Jüdischheit in ewern Landen und gepieten fesshaft zu erkennen geben lassen, wietwol sie von ewern jeden in sonderheit uff ein benamtanzahl Jar in denselben ewern Landen vnd gepieten zu wohnen gesetzet vnd deshalb genugsame Verschreibungen versichert worden seyen. So sollt Ir doch vnangesehen vnn strenger vnd täglicher Uebung und handlung sein, dieselbe Jüdischheit aus ewern Gepieten auszutreiben vnd keinen mer anzunehmen vnd deshalb verschiedener Zeit zu Frankfurt treffentlich Handlung vnd Taglegung miteinander gehalten. Auch jezo zu beschluß vnd vollziehung solcher ewer fürgenomen Handlung abermals einen Tag daselbsthin gen Frankfurt auf Montag nach Invocavit in der Fasten schierstkünftig angelegt vnd ausgeschieden, das sie sich merglichen vor uns beschwert vnd vnd darauf vnd unsere Kaiserlich Hilf vndertheniglich angerufen vnd gebetten haben vnd so dann solch fürnemen vnd austreibung bemel-

ter Jüdischheit on vnser sonder wissen und vergönnen, dieweil die on allen mittel in unser und des Reichs Camer gehören vnd gebraucht werden, nit zugeben und geschehen soll, oder mag. So fragen wir solicher ewer Handlung und fürnemens nit unpillich misfallen, vnd gebieten, darauf auch allen vnd ewer jeden insonderheit mit ganzem ernst und wollen, das Ir also dem obgemelten fürgenommenen vnd angelegten Tag Reineswegs besucht, noch ferner durin handelst oder procediren, sondern genzlich damit stillstehen vnd die Jüdischheit in den berürten oweren Landen und gepieten wie bisher laut Irer beyhendigen Freiheit wohnen, vnd on unsern willen vnd zugeben nit austreiben laßt, daran thut Ir genugsich vnser ernstlich meynung. Geben in unser vnd des Reichs Statt Kauffpeuren am neun und zweijzigsten Tag des Monats Januarij, fünfshundert und im Sechszehnten, unsres Reichs des Römischen im dreißigsten vnd des hungarischen im Sechsz vnd zweijzigsten Jar.

Ad mandatum D. minini

Imperatoris

Rutenfelder.

„Majestät," sagte Rabbi Josefmann, als er zu Ende gelesen hatte, „unsere Gebete und die unserer Kinder werden stets für Euer Majestät zeitliches und ewiges Heil zu Gott emporsteigen."

Der Kaiser ließ sich eine Feder reichen, unterschrieb die beiden Briefe und übergab sie dem Hof-Kanzler zur Weiterbeförderung.

XLII.

„Josefin," sagte der Kaiser, als der Hofkanzler sich entfernt hatte, „da Du bei mir in Salzburg warst, habe ich Dich zum Befehlshaber und Regierer der gesammten Jüdenheit deutscher Nation eingesetzt; ich möchte Dir auch heute eine Gnade zu Theil werden lassen. Wer weiß, ob ich Dich jemals wiedersehe; ich fühle es, meine Lebensfackel neigt sich dem Ende zu."

„Gott gebe Eurer Majestät ein hohes und glückliches Alter! Wird jemals wieder ein Kaiser ein so gnädiger und gütiger Schirmherr meiner Glaubensgenossen sein? Majestät, Euer Enkel, König Carl, ist König von Hispanien. Dort hat man meine Brüder und Verwandten grausamlich ausgetrieben. Und wenn nun der König von Spanien wird deutscher Kaiser werden, wird er da nicht den Judenfeinden ein geneigtes Ohr leihen und uns auch aus Deutschland verjagen? Daher nehme ich mit Freuden die mir von Eurer Majestät dargebotene Gnade an und bitte um eine Empfehlung an König Carl von Eurer Majestät eigener Hand."

Der Kaiser ergriff die noch vor ihm liegende Feder und schrieb den nachfolgenden Brief:

Mein lieber Sohn Carl!

Der Inhaber dieses Schreibens ist der Jude Joseflin von Rosheim, den ich zum Befehlshaber und Regierer der gesammten Jüdenheit deutscher Nation eingesetzt habe. Der Mann ist ebenso klug wie treu, brav und fromm. Sollten Dich die deutschen Fürsten zu ihrem Kaiser erwählen, so bitte ich Dich, diesen edlen, guten und braven Joseflin in seiner Würde zu bestätigen und den Juden in deutschen Landen ein gnädiger Schirmherr und Beschützer zu sein. Dein getreuer Großvater

Maximilian, m. p.

Gegeben in unser und des Reichs Stadt Kaufbeuren, 29. Januar 1516.

Der Kaiser unterschielte das Schreiben mit dem Siegelringe an seinem Finger und übergab es dem jüdischen Befehlshaber. Dieser verneigte sich und küßte den Saum von des Kaisers Gewand. Maximilian aber reichte ihm die Hand, die Rabbi Josefmann an seine Lippen führte.

„Leb wohl, Joseflin," sagte der Kaiser,

und Rabbi Josefmann ging. Er suchte dann den Hauptmann Jürgen auf, dem er einen kostbaren Diamantring zum Andenken verehrte. Dann ritt er fröhlichen Muthes der Heimath zu.

In Frankfurt und in allen oben näher bezeichneten Städten und Ländern sah man mit Spannung der Rückkehr Rabbi Josefmanns entgegen. Tag und Nacht wurde die Synagoge in Frankfurt von Betern nicht leer, die in heikinnigem Gebete zu Gott um Abwendung des drohenden Unheils flehten. Da kam der Brief des Kaisers an den Senat, und die Juden erhielten durch ihre Rundschafter sofort Nachricht davon. Die Freude war groß, unbeschreiblich. — Bald nachher kam Rabbi Josefmann in Frankfurt an und wurde mit einer Begeisterung empfangen, die er nicht zu mäßigen vermochte. Alles drängte sich an ihn, um seine Hand zu küssen und den Saum seines Gewandes. Diesmal ließ man ihn in Frankfurt nicht los; er mußte versprechen, Weib und Kinder von Rosheim zu holen und seinen Wohnsitz für die Dauer in Frankfurt zu nehmen, ein Frankfurter zu werden.

Unterdeß thaten die vom Kaiser erlassenen Verbote die gewünschte Wirkung. Am 8. März erschien in Frankfurt Niemand als die Gesandten des Domcapitels zu Mainz, die constatirten, daß Niemand gekommen und in Folge des kaiserlichen Verbots die Pläne gegen die Juden vereitelt seien.

Jetzt war Kurfürst Albert seines Versprechens ledig, und er wurde den Juden ein wohlwollender Herr. Schon am 3. Juli 1517 gestattete er einem Juden aus Bingen, Namens Moses, sich mit seiner Familie in der Vorstadt von Mainz, Wilzbach, niederzulassen, Judenburger zu Wilzbach zu werden. Am 20. Januar 1518 gestattete der Kurfürst dem Juden Seligmann und dessen Kindern, Moses und Bulchen, sich in der Stadt Mainz selbst niederzulassen, eine jüdische Wirthschaft und ein kaltes Bad (Mikwah) einzurichten. Das sind die Anfänge der gegenwärtig in Mainz blühenden israelitischen Gemeinde. Durch stets neuen Zugang wuchs die junge Gemeinde bald derart, daß sie die alte, verfallene Synagoge wieder herstellen und einen Rabbiner anzustellen vermochte. Der erste Rabbiner der wieder aufblühenden Gemeinde war Rabbi Josua Moscheh, ein Sohn des berühmten Rabbi Salomon Lurja (Meharischal).

Ehe Rabbi Josefmann in die Heimath zurückkehrte, ging er nach Worms, um seinen Sohn Jakob, der glänzende Fortschritte in den talmudischen Studien gemacht hatte, zu besuchen. Derselbe war nunmehr ein Jüngling von 18 Jahren, und es wurde bestimmt, daß im Frühjahr seine Hochzeit gefeiert werden sollte. Dann wollte Rabbi Josefmann mit Weib und Kindern zur Hochzeit nach Worms kommen und von dort aus nach Frankfurt übersiedeln. Auch von den Wormser Juden, die ebenfalls von der Ausweisung bedroht gewesen waren, wurde dem Befehlshaber ein feierlicher Empfang bereitet. Wie in Frankfurt, so drang man auch in Worms in Rabbi Josefmann, dieser alten, großen und blühenden Gemeinde sich anzuschließen, ja man bot ihm den durch den Tod des Rabbi Meir ben Jizchak vacant gewordenen Rabbinerposten an. Es sollten ihm keine Pflichten aufgelegt werden, da die Dajanim alle Funktionen zu besorgen beauftragt waren; es sollte ihm nur ein Ehrenamt sein. Allein Rabbi Josefmann mußte die ihm zuge dachte Ehre ablehnen; er hatte sein Wort gegeben, Frankfurter „Baal-Bajis" zu werden.

Aber auch dieses Versprechen konnte Rabbi Josefmann noch nicht einlösen. Als er nach dem Elsaß zurückkehrte, fand er dort große Aufregung und Gährung

vor. Die häuerlichen Aufstände, die später eine so große Ausdehnung (der Bauernkrieg) gewinnen sollten, nahmen im Elsaß schon jetzt ihren Anfang. Die Wuth der Bauern richtete sich gegen die Edelleute, die Geistlichen und die Juden. Kaum hatte Rabbi Josefmann Frau und Kinder wiedergesehen, als ein Bote ihn benachrichtigte, daß in Türkisheim die Juden aus dem Dorfe gejagt worden seien und sich in Lebensgefahr befänden. Es war dies der Ausbruch einer weitverbreiteten Verschwörung. Männer aus Sulz, Dambach, Scherweiler und vielen andern Orten hielten rächliche Zusammenkünfte am Ungersberge, machten weitgehende Pläne und gelobten sich unter den furchtbarsten Eidschwüren Treue und Verschwiegenheit; die Frohnden sollten abgeschafft, die Zölle und Steuern beseitigt werden; man wollte die Edelleute, Geistlichen und Juden tödten und ihr Vermögen theilen. Zu früh war der Aufstand in Türkisheim ausgebrochen.

Rabbi Josefmann eilte nach Ensisheim und warf sich dem kaiserlichen Landvogt Wilhelm von Rappoltstein zu Füßen, um ihn zu beschwören, den bedrängten Juden von Türkisheim zu Hilfe zu eilen. Der Landvogt wollte ohne den Bischof von Straßburg nichts unternehmen. Da eilte Rabbi Josefmann nach Straßburg; er fand den Bischof willfährig. Nun zogen die Reissigen des Bischofs mit denen des Burggrafen aus, um die aufständischen Bauern zu bekriegen. Die Schaaren der Bauern — denen von Türkisheim hatten sich die der benachbarten Ortschaften angeschlossen — wurden zu Paaren getrieben. Ihr Anführer, Hans Ulmann aus Schlettstadt, wurde geviertheilt, andere Häuptführer gehängt. Für diesmal war der Aufstand unterdrückt. Die vertriebenen Juden durften wieder in ihre Häuser zurückkehren. — Aber die Gährung dauerte fort, und in so gefährlichen Zeiten wollte Rabbi Josefmann seine Landsleute nicht verlassen.

XLIII.

Wir haben bereits im vorigen Capitel erwähnt, daß die Zeit eine sehr unruhige geworden war. Dadurch waren, wie immer, die Juden der größten Gefahr ausgesetzt. Namentlich waren es die Christen Pfaffen, welche immer wieder aufs Neue das Volk gegen die Juden aufregten. Zwar hatte der Kaiser bereits im Jahre 1514 einen neuen Schutzbrief für sämtliche Juden im deutschen Reiche erlassen, in welchem er die Christen Pfaffen zu verkaufen und zu kaufen auf das Strengste untersagte; allein die Publikation dieses Schutzbriefes war durch irgend einen Zufall unterblieben. Als nun Rabbi Josefmann vernahm, daß der kaiserliche Landvogt, Herr Wilhelm von Rappoltstein, sich an das kaiserliche Hoflager nach Innsbruck begeben, bat er diesen auf das Inständigste, daß er sich in der kaiserlichen Kanzlei eine Abschrift jenes Briefes geben lasse und für die Publikation desselben Sorge trage. Der kaiserliche Landvogt versprach so zu thun, und er hielt auch Wort. Wir geben das interessante Aktenstück, dessen Original sich in den Familienpapieren des Hauses Rappoltstein findet, hier wörtlich wieder. Dasselbe lautet:

„Wir Wilhelm Herr zu Rappoltstein zu Hohenfeld und zu Geroldsdorf am Watisch, Römischer kaiserlicher Mayestat Hoffmeister Obrister Hauptmann und Landvogt in Elsaß, Sunngau, Breisgau, dem Schwarzwald, der vier Stadt am Rhein, auch Billingen und Brunlingen, Bekennen öffentlich mit diesem Briefe und thun kund allen meniglich, nach den die Römische Kayser mit ein freyheit brief gemeine Jüdischeit im Reich betreffend zu handlen stelen hat lassen, mit ihrer mayestat anhangenden Insignel an schwarz und

goldgelben Schnuren, mit geschaben, mit durchsichtigen, mit gedilgt, noch in ainichen End verheret funder am pergamenen geschrift, Schnüren, Sigel und Cappen ganz unverlezt, von wort zu wort lautend wie hienach folgt:

„Wir Maximilian von gottesgnaden erwtelter Römischer Kayser zu allen zeiten merer des Reichs in germanien, zu hungern, Dalmatien, Croatien etc. Kunig, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundi, zu Brabant und Pfalzgraff etc. Bekennen öffentlich mit diesem briefe und thun kund allen meniglich als uns unser Jüdischeit gemeiniglich dieser zeit in dem heiligen Reich und in germanien wonhaft sein unterworfen daß wir demnach und auch aus andern ursachen uns dazu betwende dieselben Jüdischeit sammt und sundterlich kain Juden davon auß gesondert mit sammt ihren Weibern und Kindern, haufgesint, haben und gütten in unser und des heiligen Reichs funder genad verspruch schutz und schirm genommen und empfangen und Innen burz unser und des Reichs freyheit sicherheit und glayt (Geleit) allenthalben im Reich auff Wasser und Lande, um ihr gewontlichen Zoll, frey, sicher zu handeln und Wandeln genädiglich gegeben haben, nemen und empfangen sie in unser und des Reichs frey gestrad sicherheit und glayt von Römischen kaiserlicher mayestat macht, wissentlich in Krafft dieß briefes, und meinen, setzen uns wollen das nun hinfür dieselb Jüdischeit, wie sie jetzt sitzt, mit sammt ihren Weibern, Kindern, Dochtermann und gütern, so sy zu dieser zeit haben oder künftiglich überkommen werden, daselbs in dem Reich und in germanien von meniglich unvertriben, sitzen, wonen, beleiben, fußen und mugen und sich aller und jeglicher privilegien, genaden, freyheiten, verthaylen, Rechten, Gerechtigkeiten und gewohnheiten, wie sy von unsern vorförmern am Reich hochloblichen gedächtnis, Kaysern, Kunigen gehabt und genoßen, von Recht oder gewohnhapt wegen, an allen Enden und gegen allermänniglich als ander, so in unser und des Reichs funder genad, verspruch, schutz und schirm und gelayt sein, haben, freyen, gebrauchen, genießen, nyemanz gefänglich oder peinlich noch laut ihrer freyheit angenommen oder sunst unbillicher weyße bekümmert funder ob jemanz spruch und Forderung zu ihnen oder iren haben und gütern gewinnnet oder zu haben vermeinet, warum das wäre, das sy vnd Ihr jeglich allein daselbs das sy dann gesehen und wonhaft sein, und sunst an keinem andern Ende, wie sich gebürt fürgenommen um darüber mit getrungen noch beschwört werden sollen, in kain weis; dergleichen so wollen wir hiermit auff die Beswörungen, so die gemelt Jüdischeit in Reich wider han gen Pfaffen fornt tregt, seine fürnemen und handlungen halber wider die ganz Jüdischeit demselben Pfaffen fornt nit gestatten, weyter wider sy zu gebrauchen weder mit Worten, geschriftten oder bücher wider sy zu trucken lassen noch dieselben nindert sayl zu haben, zu verkaufen noch in kein ander weis, denn unter meining ist das er von solchem seinem fürnemen und handlungen wider die Jüdischeit wie jetzt gemelt ist, ganglichen abstelle, sich nun hinfür einicherley wider sy zu gebrauchen und zu wider handlen und gebieten darauff allen und jeglichen Churfürsten, Fürsten, geistlichen und weltlichen Prelaten, Grafen, freyherrn, Rittersn, Knechten, Hauptleuten, Landmarschalten, vishumen, Vogten, Pflegern, Verwesern, Ambtleuten, Burggraffen, Landrichtern, Bürgermeistern, Richtern Räten, Burgern, gemeinden, und sunst allen unsern und des heiligen Reichs nnterthanen und getreuen in das würdens Statt oder Wesens sie sein sammt und sundterlich ernstlich mit diesem briefe, und wollen das sy obben welken Jüdischeit im Reich bey obange

zeigten unsern genaden, freyheiten, willen, meinungen, verspruch, schutz und schirm, auch sicherheit und glayt, und irem altem herkommen und sundterlich des Pfaffen fornt halben wie obstat gänglich und beruhlich beleiben, sy derselben gebrauchen und genizen lassen und dawider nit dringen, hindern, bekümmern, noch beschwären, noch des yemands andern zu thun gestatten, bey vermeynung unser und des Reichs swäre ungnad straff, und darzu eine peen, namlich fünffzig mark lötliges Gold zu vermeiden, das meinen wir ernstlich mit Urkund dieß Briefes besigelt mit unserm anhangenden Insignel; Geben in unser Statt Smünden am achtenden tag des Monats Augustij anno Domini decimo quarto (1514), unser Reichs des Römischen im neun und zwanzigsten und des hungarischen im fünff und zwanzigsten Jahren. — Und mit ihr Mayestat gewöhnlichen handzeichen p. Reg. p. se sodann an Falk gegen der Rechten hand ad mandatum Caesareae Mayestatis proprium und darunter p. Oberstainer unterschriben.

„Das uns die gemeinen Juden (die Gemeinschaft der Juden) so in der unter Landvogtey hagenau Wonent die münztiglich anzeigen und fürhalten haben, die weil dieser Freyheit briefe gemeiner Jüdischeit im ganzen Römischen Reich verlichen dighalben der gen Wurms, Regenspurg oder Frankfurt erledigt werden solt, also daß sy der zu iren fürfallenden nothdürfften je zu zeiten mangel, schaden, und nachtheil empfaen möchten, wo sy deren freyheiten theinen glawlichen Schein zu zeiten bey haben hatten und uns darauf unterfücklichen angeruefft und gebeten das wir als Römischer kaiserlicher Mayestat hoffmeister des ob inserirten Freyheit Briefes, glaubwürdig transumpt und Abschrift in Furm und vidimus unter unserm Insignel gegeben geruechten sich des zu ihren nothdürfften wie ihnen das gebühren möchte haben zu gebrauchen, also haben wir angesehen ihr ziemlichen biit, denselben freyheit Briefe hierin abschreiben und inseriren lassen gegen dem Original flehlig verlesen, gehört, gesehen und erfunden dem selben Original alles und jedes inhalts von Wort zu Wort nicht mangelnd noch übertretend ganz gleich hellent, des zu wahren Urkund haben wir uns mit aigner hand unterschriben und unsern Insignel daran gehendt. Geben zu Innsbruck am achtenden tag february tausend fünffhundert achtzehn Jahre.“

Die Freude, welche die Ankunst dieses Schriftstückes bei den Juden im Elsaß verursachte, war ganz unbeschreiblich. Jetzt erst fühlten sich die Juden zu Kolmar, Oberehnheim, Schlettstadt und an vielen andern Orten, wo sie fast ununterbrochen mit Ausweisung bedroht wurden, gesichert. Allein es sollte sich nur zu bald der Ausspruch des Psalmisten bewähren: „Vertrauet nicht auf Fürsten, auf Menschensohn, bei dem nicht Hilfe ist; sein Geist geht aus, er kehrt zurück zu seinem Erdreich — am selben Tage sind verloren seine Entwürfe. Heil dem, dem der Gott Jakobs zu seiner Hilfe ist, dessen Hoffnung gerichtet ist auf den Ewigen, seinen Gott!“

Es war im Jahre 1518, daß der oben mitgetheilte Schutzbrief püblicirt wurde, der die deutsche Judenheit mit freudiger Zuversicht erfüllte, und schon im Anfange des folgenden Jahres sollte Kaiser Maximilian, der sich in den letzten Jahren seines Lebens als Freund und Beschützer der Juden bewährt hatte, vom Schauplatze seiner irdischen Thätigkeit abberufen werden. Wie gleich nach dem Ableben des Kaisers eine neue Periode des Drangsals für das deutsche Israel begann, das werden wir im nächsten Capitel mittheilen.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin. — Die Kinder des hieselbst verstorbenen Kaufmanns S. Böhm haben in Veranlassung des fünfundsingzigjährigen Bestehens der Firma zum Andenken an ihren Vater und an einen ebenfalls verstorbenen Bruder der Stadtgemeinde die Summe von 25,000 M. übereignet zur Unterstützung würdiger, hilfsbedürftiger Personen weiblichen Geschlechts ohne Unterschied der Religion. Diese „Simon und Hermann Böhm'sche Stiftung“ steht unter Leitung eines Kuratoriums, welches über die eingehenden Gesuche und Vertheilung der Unterstützungen zu entscheiden hat. Es setzt sich zusammen aus je einem Mitgliede des Stadtverordnetenversammlung und der Familie der Stifter, sowie einer vierten außerhalb der kommunalen Behörden stehenden Persönlichkeit, welche der Oberbürgermeister zu ernennen hat.

(Jr. W. Sch.)

Magdeburg. — In einer Adresse der Stadt Magdeburg an den Kronprinzen heißt es u. A.: Nicht dem ruhmräuchrigen Kriegerhelden allein, sondern vor Allem dem edlen leutseligen Manne, dem verständnißvollen Freunde und Gönner von Kunst und Wissenschaft, dem Fürsten, der mit warmen Herzen und weitem Blick uns Allen ein Vorbild religiöser Duldsamkeit und jedweder Manneswürde ist, gelte die allgemeine Verehrung des Volkes. Die Adresse schließt mit den wärmsten Wünschen für baldige Genesung und frohe Heimkehr, welche nach den neuesten ärztlichen Untersuchungen mit Gottes Hilfe auch zu erwarten ist.

Fürth (Bayern). — Am 22. April sind es 25 Jahre, daß Gabriel Rißer sein irdisch Auge geschlossen — wir mußten recht lebhaft seiner gedenken, als wir den kurzen Bericht über den jüngsten Gemeindegasttag lasen, das wäre der rechte Mann an der Spitze eines deutsch-israelitischen Gemeindebundes gewesen, der hätte die Rechte der Einzelgemeinden gewahrt, er wäre für die Gesamtheit der Judenheit würdevoll und mit Energie eingetreten, er hätte sich nicht gescheut, durch Petitionen die Aufhebung der hie und da noch vorhandenen gesetzlichen Beschränkungen der Juden anzufechten, und die volle Emanzipation durchzusetzen, ohne ein Zitelchen vom Judenthum aufzugeben, oder gar freventlich — wie es leider jetzt geschieht — die Gemeinden in ihren heiligsten Gefühlen zu verletzen, und Männer, die die Judenheit hoch verehrt, aus purer Eitelkeit hintanzusetzen. Die Verwaltung dieser Stiftung steht dem Vorstand der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde zu. Im abgelautenen Verwaltungsjahr beliefen sich die Einnahmen dieser Stiftung auf 5570.51 Mark, die Ausgaben auf 5843.12 Mark, so daß ein Defizit von 272.61 Mark bleibt, das seinen Grund in den etwas gering ausgefallenen Beiträgen einzelner Gemeinden hat. Es wurden im letzten Jahre an 27 Studierende Stipendien in Höhe von 2500 M. geleistet und zwar an 13 Mediziner, 7 Seminaristen, 2 Juristen, 2 Theologen und 2 Polytechniker. — Der Bericht hebt hervor, daß die meisten dieser Stipendiaten in ihrer Leistungen tüchtig seien und Viele nahezu in allen Fächern mit besonderer Auszeichnung ihre Prüfung bestanden haben, und bedauert um so mehr, daß die Durchschnittshöhe der Stipendien Mangels der Einnahmen zurückgegangen sei.

(Jr. W. Sch.)

Ayer's Sarsaparilla, die erste Arznei, die wirklich Erfolg hatte, behauptet noch immer ihre Stelle als die erste in der Werthschätzung des Publikums sowohl im In- wie im Auslande. Ein Beweis dafür sind ihre wunderbaren Kuren und ihr ungeheurer zunehmender Abgang.

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company

46, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, - - - Redakteur.

Cincinnati, 30. März 1888.

Die Deborah erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

Deborah	\$2 00
„ nach Europa	2 50
American Israelite	4 00
Sabbath Visitor	1 50
Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	8 00
Israelite und Visitor	5 00

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

Danks- und Beileids-Beschlüsse,	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00

Notizen für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.

Heute Abend findet im Bene Jeschurun Tempel die letzte Vorlesung über den „Messias“ statt. Anfang des Gottesdienstes 8 Uhr. Eintritt frei für Alle.

Reisende Candidaten, die Anstellungen in jüdischen Gemeinden suchen, wollen gefälligst nicht nach Cincinnati kommen, weil man auch hier von keiner Bilanz, die nicht im „Israelite“ oder in der „Deborah“ angezeigt ist, Kenntniß hat; und ferner, weil man hier die Achtung für solche Reisende in dem Maße verloren hat, daß sie durchaus auf keine Geldunterstützung rechnen können. Ferner diene es allen zur gefälligen Kenntnißnahme, daß briefliche Nachfragen über solche Vakanten oder Rekommandationsgesuche ein- für allemal unbeantwortet bleiben, wenn dem Schreiben nicht hinzugefügt wird: Der Nachweis über des Candidaten Vergangenheit und ein Sylabus der Zeugnisse, die ihn zu diesem oder jenem Titel, zu dieser oder jener Funktion berechtigen.

Die amerikanischen Predigten sind durchschnittlich unvollkommen, weil die Herren Rabbiner zu oft predigen und sich dann auf 30 bis 40 Minuten beschränken müssen. Sie sind gewöhnlich polemischer oder apologetischer Natur, es fehlt ihnen der Kern. Manche sind weder jüdisch noch unjüdisch, sie bilden eine Eigenart von verwässertem und verschwommenem Humanismus, durchfunfelt von Freiheitsfloskeln. In letzter Zeit hat Dr. Emil Hirsch in Chicago einige Kanzelvorträge veröffentlicht lassen, die auf rein jüdischem Boden stehen, obwohl sie für Predigten noch immer zu viel Polemisches enthalten. Es giebt wohl dispeptische Geister, die des Reizmittels der Polemik bedürfen, um irgend welche Richtung zu sich nehmen zu können, aber Reiz-

mittel enthalten keinen Nahrungsstoff, wie ihn die Predigt bieten soll.

Die Kanzel abgekantelt. — Prediger, die ihre Privatangelegenheiten auf die Kanzel bringen, vergessen, daß die Kanzel nicht für sie, sondern sie für die Kanzel da sind.

Privatangelegenheiten gehören überhaupt nicht auf die Kanzel. Nach jüdischem Geseze ist es ein Vergehen, ein begangenes Unrecht oder einen Fehler irgend eines Menschen in Gegenwart von Zeugen zu rügen, oder gar in einem öffentlichen Vortrage zu erwähnen. (מרבין פני חבריו ברכים)

Die Aufgabe der Kanzel ist die religiöse Belehrung, die gleichmäßig das Herz befriedigt und den Geist erleuchtet, Wahrheit verbreitet und das sittliche Gefühl kräftigt. Die jüdische Kanzel hat noch die besondere Aufgabe, das Judenthum zu lehren und zu erhalten, seine Quellschriften zu erklären und ein richtiges Verständniß seiner hohen Lehren im Volke auszubilden. Predigten ohne spezifisch jüdischen Gehalt können recht gut sein, aber sie sind unzureichend, weil sie einen Hauptzweck der Kanzel unberücksichtigt lassen.

Die geistreichste und schwungvollste Schönrederei hat auf der Kanzel absolut keinen Werth, wenn sie nicht als Mittel zum Zweck benützt wird, um den Gehrgelalt dem Volke verständlich und angenehm zu machen. Das Gras vertrocknet, die Blumen verwelken, nur das Wort Gottes besteht ewig.

Schauen nicht auf den Krug, sondern auf das, was darin ist, — ist auch für Prediger eine gute Regel. Die einfachsten Worte, schlicht und ungekünstelt vorgetragen, wenn sie Träger einer Gedankenfülle sind, machen den tiefsten und bleibendsten Eindruck.

„Wenn ein Mensch zum Volke spricht, Vergesse er beileibe nicht — Etwas zu sagen.“

Zuerst der Faden, dann das Gewebe, ist auch eine gute Regel. Das Was muß dem Wie vorangehen. Zuerst muß der Faden eines Stoffes ausgesponnen sein, dann kann man ihn zum Gewebe einigen. Damit man den Faden nicht verliere, müßte das Gewebe genau logisch sein. Die Ueberzeugungskunst ist nur dann wirksam, wenn man einen wichtigen Grundsatz ins Publikum zu bringen sucht, leere Eloquenz und schöne Phrasen sind Blüthen ohne Früchte.

Die jüdische Predigt soll auch in der Form jüdisch sein, sie soll an die Derascha anlehnen. Eine Predigt ohne Derascha ist flach. Bilder und Gleichnisse aus dem jüdischen Schriftthume sind andern vorzuziehen. Es ist immer ein halber Beweis, wenn man hinzufügen kann, so steht's geschrieben in der Bibel, im Talmud, im Midrasch u. s. w.

Der jüdische Geist verlangt jüdisch-geistigen Nahrungsstoff. Fehlt der in einer Predigt, ist sie am unrechten Orte. Man kann nicht Religion ohne Judenthum, nicht Judenthum ohne anerkannt jüdische Quellen in einer jüdischen Gemeinde predigen. Phrasen und Floskeln sind kindische Seifenblasen, selbsterdachte Philopheme sind Spinnengewebe, wenn ihnen der historische Beweis fehlt. Der Essayist auf der jüdischen Kanzel ist ein Pfücher.

Kaiser Friedrich III. in seinem Briefe an den Reichskanzler Fürst Bismarck schrieb folgenden denkwürdigen Passus:

„Ich bin entschlossen, die Regierung des Reiches sowohl wie die des Königreichs Preußen mit gewissenhafter Beobachtung aller konstitutionellen Bestimmungen zu führen. Diese sind während der Regierung meines Vorgängers auf weise Beobachtung aller Bedürfnisse und Rechte unter Berücksichtigung der schweren Aufgaben der Regierung gegründet und müssen von allen Seiten beobachtet werden, um ihren legensreichen Zweck zu erfüllen.“

Ich will, daß religiöse Toleranz, welche seit Jahrhunderten die Basis für die Regierung meines Hauses gewesen ist, auch in Zukunft allen meinen Unterthanen, welcher Confession sie auch angehören mögen, zu Theil werde. Jeder von diesen steht meinem Herzen gleich nahe, denn alle haben in Zeiten der Gefahr gleiche Hingabe bewiesen. In Uebereinstimmung mit den Ansichten meines kaiserlichen Vaters werde ich alle Anstrengungen, welche die materielle Prosperität der verschiedenen Klassen der Gesellschaft betrifft, warm unterstützen, um deren verschiedene Interessen, soweit dies in meiner Gewalt steht, zu versöhnen, ohne jedoch Erwartungen wachzurufen, als ob alle sozialen Uebelstände durch eine staatliche Intervention zu beseitigen seien. Ich glaube, daß die Jugendzuchtung zu diesem Zwecke auf einen höhern Standpunkt gestellt und allgemein zugänglicher gemacht werden muß. Wir müssen die Gefahren, durch mangelhafte Erziehung hervorgerufen sowie das Wackern von Forberungen, welche die materielle Kraft des Volkes nicht gewähren kann, vermeiden.

Wir müssen uns auch sorgsam hüten, daß nicht bei einseitigen Streben nach erhöhtem Wissen die Aufgabe der Erziehung überhaupt, welche nur auf Gottesfurcht und Einfachheit gegründet sein sollte, und darin besteht, die aufwachsenden Generationen fähig zu machen zur Ueberwindung künftiger Gefahren, vernachlässigt werde.“

Als Kronprinz war er der Einzige von der kaiserlichen Familie, der sich gegen den Antisemitismus ausgesprochen hat, er nannte ihn die größte Schmach Deutschlands. Das erklärt einen wesentlichen Theil des obigen Passus. Da u kommt jetzt die Entfernung des Generals von Waldersee aus der Residenzstadt; er wurde zum Commandanten des rheinischen Armeekorps ernannt, was beweist, daß der Kaiser sein Wort hält, denn im Hause dieses Generals wurde die letzte Stöcker-Versammlung abgehalten, der auch Prinz Wilhelm beizuhnte, welche unter der Maske der Stadtmission dem Antisemitismus neues Leben zuführen sollte. Der Herr General verläßt Berlin und seinen hohen Posten, nächst zu Moltke, als General-Quartiermeister.

Wohl jedem Besucher der Kaiserstadt an der Donau ist bereits das schöne, große Gebäude auf der Landstraße, Rudolfsplatz 22, aufgefallen, das in seiner Hufeisenform mit dem kleinen wohlgepflegten Gärtchen vor dem Hause dem Beschauer den Eindruck vornehmer Ruhe und freundlicher Zufriedenheit erweckt. Ueber die Bewohner dieses Hauses belehrt uns eine bescheidene Inschrift hoch oben am Giebel der Vorderfront; sie lautet: „Allgemeines Oesterreichisches Israelitisches Taubstummens-Institut.“ Hier also wohnen jene Unglücklichen der Unglücklichen, die man gewohnt ist, im Bornherein von der Theilnahme an dem Gesellschaftsleben auszuschließen. — Und doch paßt diese Annahme auf die Insassen dieser Anstalt, namentlich auf die bereits längere Zeit darin befindlichen, ganz und gar nicht; diese stehen ihren Mitmenschen nicht nur nicht nach, sondern überragen wohl noch so Manchen, dem zwar Gehör und Sprache gegeben, aber die scharfe Receptionsgabe jener von der Natur auf der einen Seite so stiefmütterlich behandelten versagt ist. Interessante Aufschlüsse über das Getriebe dieser Anstalt giebt nun der soeben erschienene Bericht für das 34. Jahr derselben vom Jahre 1887. Die Anstalt ist zu meist auf die Jahresbeiträge ihrer menschenfreundlichen Gönner und Mitglieder angewiesen, die im abgelaufenen Jahre 5175 25 fl. betrugen. Außerdem leisteten 16 Landesgemeinden einen Zuschuß von 456.27 fl. und die k. k. niederösterreichische Statthalterei, die Commune Wien, der Ungarisch-Israelitische Schulfonds und der Mährisch-Jüdische Landes-Massen-Fonds Bezahlung für 25 Zöglinge mit 8120.58 fl. Dazu kommen noch außerordentliche Spenden und Zinsen des Effectenvermögens, so daß die Gesamt-Einnahme 53,763.91 fl. beträgt. Ihr steht eine Ausgabe von 52,378 67 fl. gegenüber. Die Anstalt gewährte im verflossenen Schuljahre insgesammt 91 Zöglingen (59 Knaben und 32 Mädchen) Verpflegung und Unterricht, der von 12 Lehrern und Lehrerinnen unter Leitung des als Autorität auf dem Gebiete des Taubstummens-Unterrichtes anerkannten Direktors, Kaiserlichen Rath Joel Deutsch, erteilt wurde. Interessant sind auch für den Fachmann die Angaben über Alter, Geschlecht, Stand und Familienverhältnisse der Zöglinge, sowie über die Ursachen der Taubheit. So sind von den 91 Zöglingen 42 taubstumm geboren und unter diesen wieder 10, d. h. ca. 25 Proc. aus Verwandtschaftsbehen. Das sind Zahlen, die für den Hygieniker wie für den Physiologen entschieden von größtem Interesse sein dürften. Ebenso interessant sind die Nachrichten über die Heimath der Zöglinge; die meisten derselben gehören Galizien, die wenigsten Schlesien an. Aber selbst über die Grenzen der Monarchie hinaus ist der Ruf der Anstalt verbreitet, und aus Rußland, der Türkei, ja selbst aus Preußen, wurden ihr Zöglinge überwiesen. Möchten diese Vorzüge der Anstalt auch im kommenden Jahre durch die rege Bethätigung des Interesses seitens unserer Glaubensgenossen ihre Anerkennung finden, damit das drohende

Defizit, welches im vorigen Jahre nur durch die opferwillige Verwendung hochherziger Gönnerinnen der Anstalt gedeckt wurde, für die Zukunft vermieden und es der herrlichen Anstalt ermöglicht wird, in noch weitherzigerer Weise als bisher die Gesuche um Aufnahme zu berücksichtigen. („Jüd. Presse.“)

Wir sehen uns Verleger und Verfasser gegenüber zu Dank verpflichtet für Einsendung folgender Broschüre:

Ein Briefwechsel zwischen Prof. Franz Delitzsch in Leipzig und Dr. Hermann Rieß prakt. Arzt in Aushitz. Selbstverlag. Commissionsverlag: Bernhard Epstein in Brünn, Wien 1888. 38 Seiten Oktav.

Zwei edle Geister sind aufeinander geplagt, und da giebt's herrliche Geistesfunken. Anlaß zu diesem Briefwechsel war ein Rabbiner Dichtenstein in einer kleinen ungarischen Gemeinde, der sich veranlaßt fühlte, nach Vorgang Hochstätter in Ems eine exaltirte Meinung über die Person Jesu kundzugeben. Die Missionsgesellschaft erfaßte die Gelegenheit und ließ sich von dem Rabbiner Traktäthen schreiben und machte viel Lärm um Nichts. Herr Prof. Delitzsch in seinem Belehrungsseifer konnte sich das Vergnügen nicht versagen, dem christelnden Rabbiner ein belobendes und anspornendes Schreiben zukommen zu lassen, welches gegen den Willen des Professors an die Öffentlichkeit gebracht wurde. Dr. Rieß antwortete darauf, was dann auch zwei andere Schreiben und Antworten zur Folge hatte, und die ganze Correspondenz ist in der genannten Broschüre veröffentlicht. Die ganze Controverse ist elegant, ruhig und argumentativ. Wir haben schon lange keine so kurze, bündige und durchgreifende Apologetic des Judenthums gelesen, wie sie Dr. Rieß in diesen Briefen darstellt. Das Werkchen verdient in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Was uns in der ganzen Broschüre fehlt, ist Erkenntniß des wohlbe-gründeten Satzes: Was einmal zum Glauben krystallisirt ist, darüber hat der Verstand keine Herrschaft mehr.

Herr A. A. Perl erzählt in der „Hajefirah“ von einem interessanten Reiseerlebnisse. In Malaga (Spanien) traf er den einzigen, dort seit acht Jahren wohnenden Juden, Herrn Gabay, welcher dort als Franzose und nicht als Jude gilt, einen angesehenen Kaufmann. Derselbe ist ein frommer und in der jüdischen Wissenschaft bewandeter Herr, welcher den Bedarf an Fleisch für seinen Haushalt aus Tanger bezieht. Von diesem erfuhr er die folgende bemerkenswerthe Thatsache. Vor etwa sechs Monaten besand sich der Herr in geschäftlichen Angelegenheiten in einer Hafenstadt in der Nähe Barcelonas und ward von einem seiner dortigen Geschäftsfreunde zu Tisch geladen. Er nahm die Einladung an, aber lehnte die Fleischspeisen ab unter dem Vorgeben, daß ihm ärztlicherseits der Genuß von Fleisch untersagt sei. Bald darauf suchte ihn der dem Hause befreundete erste Stadtgeistliche auf, den er selbst kennen gelernt hatte und fragte ihn,

warum er denn eigentlich keine Fleischspeisen genieße. Der angegebene Grund könne wohl nicht der wahre sein, da er doch ein gesundes und kräftiges Aussehen habe. Er wolle ihm den wahren Grund sagen: er enthalte sich deshalb des Fleischgenußes in der Fremde, weil er Jude sei. Er führte darauf den erstaunten Herrn Gabay in sein Haus und sagte ihm, daß er sein regelmäßiger Gast sein möge, da er hier in voller Ruhe Fleisch genießen könne. Er zeigte ihm in einem Gemache seiner Wohnung Sijith, Tefilin, Mesuso, eine Sefer Thora, den Talmud und sonstige religionswissenschaftliche hebräische Bücher, sowie ritualmäßige Schlachtmesser u. s. w. Er zeigte ihm auch seinen Stammbaum, der bis auf Rabbi Jizchak Abarbanel zurückreicht, beschwor ihn aber, daß er von diesem Allen nichts der christlichen Bevölkerung verrathe. Herr Gabay lehnte es ab, irgend etwas Weiteres über diese bemerkenswerthe Sache zu sagen. Er äußerte aber die Ansicht, daß in Spanien noch eine ganze Anzahl von heimlichen Juden wohnen; ob diese aber von den Marannan abstammen, wagt Herr Perl nicht zu bestimmen.

Schir hashirim.

Eine Pesach-Lektüre.

Für die Pesach-Schlusstage.

Von H. Zirndorf.

Das unter dem Titel Schir hashirim, Lied der Lieder oder Hohes Lied bekannte, dem König Salomo zugeschriebene biblische Buch kann seinem Inhalte und seinen wesentlichen Verhältnissen nach als bekannt vorausgesetzt werden. Denn wenn auch über die besondere Anlage, Tendenz und literarische Gattung zur Zeit noch vielfach und mitunter in recht überflüssiger Weise gestritten wird, so stand es doch schon dem deutschen Mittelalter in den Zeiten des Minnegesanges, sowie bei einigen sehr frommen jüdischen Erklärern jener frühen Zeit fest, daß wir es hier mit einer Verherrlichung der reinen Liebe vom höchsten poetischen Range zu thun haben. War aber dieser Grundgedanke des reizenden Gedichtes einmal deutlich begriffen, so war es nur eine Frage der Zeit, wie lange es der Bibelforschung gefallen würde, sich mit der althergebrachten allegorischen Auslegungswiese zu begnügen. Diese Erklärungsform, an welcher noch Lomth (de sacra poesi Hebraeorum, S. 615 ff.) und Rosenmüller festhielten, ist seit Herder, Ewald u. A. ein völlig überwundener Standpunkt.

Dieser schönste, uns erhaltene Liederzyklus einer dem Dichtergenius äußerst günstigen Zeit ist keineswegs ein bloßes allegorisches Gewand für eine oder die andere sittlich-religiöse Lehre oder Wahrheit; nein, es ist eine auf eignen Füßen stehende, aus reichster poetischer Anlage entsprungene Inspiration eines unbekannten Sangesmeisters. Daß dieser Urheber nicht der König Salomo sein kann, von dem die Ueberschrift redet, ist aus Stellen, wie 1, 12—14; 3, 6—10; 4, 8—15; 6, 8—11; 7, 6, 11; 8, 7, 11, 12., wo dieser König als vergeblich Iwerbender

und wiederholt abgewiesener, ja stark persiflirter Liebhaber erscheint leicht erweislich. Indes ist dies dramatische Jdyll, wie aus innern Gründen ziemlich fest steht, doch kaum zwei Menschenalter nach der Zeit des königlichen Spruchredners gedichtet worden. Allein von diesen und andern das Gedicht betreffenden Einzelheiten wollen wir heute nicht sprechen; uns beschäftigt für jetzt lediglich die Frage, welche Gründe es waren, die dem Liede der Lieder in der Pesach-Literatur einen so umfangreichen Raum angewiesen haben.

Ja, die reine und hohe Liebe des nordpalästinsischen Hirtenmädchens ist von den Begründern unseres Ritus mit der Befreiungsfeier in ganz nahe Beziehung gebracht worden, und ich meine damit nicht bloß den Umstand, daß die orthodoxe deutsche Synagoge unser poetisches Buch als Festlektion mit aufgenommen hat. Denn dieser Brauch, so könnte man einwenden, ist von vergleichungsweise jüngerem Datum. Moses Isserles (zu Orach chajim 490) ist der Erste, der ihm einen Raum in der Festordnung anweist, wobei er sich allerdings auf Abudirham, den Minhagisten des 14. Jahrhunderts, berufen darf. Nein, die Anwendung, welche unsere klassischen Synagogaldichter von dem Hohenliebe machen, ist von weit größerem Belange als der oben erwähnte Gebrauch; und in all diesen frommen Gesängen wird die schöne Sulamith als nichts Geringeres denn als Sinnbild der Gemeinde Israels gefeiert und der um sie werbende Geliebte als ihr durch Gnadenwahl ihr angehöriger Gotteskönig.

„Also dennoch Allegorie! wird man verwundert einwenden, trotz aller Fortschritte der schriftklärenden Wissenschaft.“ Man verstehe uns indes nur recht. Dem unbekannten Verfasser des Schir hashirim lag die allegorisirende Absicht gewiß sehr fern; allein das rabbinische Schriftthum hatte kaum begonnen, und die harmlosen Hirtengesänge sahen sich durch einen neuen Gedankenkreis erweitert; die Religion legte ihre sinnbildlichen Beziehungen hinein, und unter ihrer umschaffenden Hand erhielten die paar poetischen Blätter eine ganz fremdartige Gestalt. Genau denselben Weg hat das Christenthum eingeschlagen und Sulamith gestaltete sich hier zum Sinnbild der Kirche, und der ländliche Bräutigam von Engeddi galt als der seine Kirche schirmende Christus. Hugo Grotius hat diese Auffassungswiese in ein vollständiges System gebracht; und genau genommen ist die Kirche noch weiter gegangen als das Judenthum, denn dort war eine wörtliche Auffassung des berühmten Gedichtes lange Zeit sogar als legerisch geachtet.

Die sinnbildliche Auffassung der rabbinischen Zeit hat sich schon sehr frühe und aufs reichhaltigste in Midrasch und Targum ergossen, und die feurigsten Talente jener frühen Zeit haben sich begeistert für diese Verständnißform des Textes erklärt. Akiba erklärte das Hohes Lied als „ein Allerheiligstes (Sadajim 3, 5) und Abraham Ibn Ezra ruft über Diejenigen ein Wehe aus, welche in

dem althehrwürdigen Schir nur ein weltliches Liebesgedicht erblicken wollten. In demselben Geiste bewegt sich mit ganz geringen Ausnahmen die frühere Schriftklärung eines Raschi, Moses ibn Tibbon, Altschul u. A.

Wenn wir nun nach dem innern Grund dieser symbolischen Deutung fragen, so ist da nur ein hervorragendes Moment, welches sich zur Erklärung darstellt, und das ist, daß man nur sein die hohe und reine Eigenschaft der im Hohenliebe geschilderten Liebe. Ja, trotz ihrer orientalischen Ueppigkeit und Bilderfülle hält sich diese Neigung genau innerhalb der Grenzen des Gesitteten und Zulässigen; ist sie ein lebendiger Protest gegen die Art, wie das erotische Element bei andern Völkern und in andern Literaturen seinen Ausdruck findet; ist sie eben dadurch eine großartige Mittelstufe, welche in Wahrheit Erde und Himmel überbrückt und zum Ausbau religiöser Wahrheiten den glücklichsten Boden herleiht.

Und jetzt erst wird uns der weise Takt unserer liturgischen Dichter und Ordner klar, daß sie dem Buche Schir hashirim und dem daraus fließenden Gedankenkreise eine Art Bürgerrecht in den Riten unserer Pesachfeier eingeräumt haben. Der Hauptgedanke des Festes, der da heißt: Freiheit im vollsten Sinne des Wortes, erhält eigentlich erst dadurch die erforderliche Bereicherung. Denn während Freiheit die nothwendige Vorbedingung ist für alles geistige Leben und also auch für die Gottesidee, während der Eine Gott im Dekalog sich vordersamst an Die wendet, die aus Egypten erlöst worden, so vollendet andererseits die Liebe den ernststen Geistesbau als das unerlässliche Band, das den Menschen an den Menschen bindet. Wer möchte, von diesem Standpunkte aus betrachtet, das Lied der Lieder aus unserm Festapparat hinwegwünschen! Man kann auch heute noch was daraus lernen; es sind zudem nur 117 Verse und die kosten nicht viel Zeit, und man kann noch andere dickleibige Bücher daneben lesen.

Lord George Gordon.

Eine Proselytengeschichte.

Von H. Zirndorf.

(Fortsetzung.)

Inmitten des Kleinmuthes und der Unentschlossenheit der höchsten Staatslenker hatte der König allein sich der Lage gewachsen gezeigt. Er berief noch am selben Mittwoch den Geheimen Rath und setzte es gegenüber dem Häubern seiner Minister durch, daß der Höchstkommmandirende, Lord Amherst, Befehl erhielt, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Aufstand zu unterdrücken. Georg IV. hat sich bei dieser Gelegenheit mit nicht geringem Ruhme bedeckt. Er erklärte sich bereit, sein Pferd zu besteigen und, sollten seine Räte ihn in Stich lassen, in eigener Person die Rebellion niederzuwerfen. „Einer soll wenigstens zur Stelle sein, rief er bewegt aus, der seine Pflicht thut, und für den Einen kann ich bürgen.“

Noch in derselben Nacht wurde im Hyde Park ein Lager errichtet und von 10,000 Mann zuverlässiger Truppen besetzt. Es dauerte von jetzt an keine vierundzwanzig Stunden, bis Ruhe und

Ordnung zurückgeführt waren. Wilkes wirkte auch ferner bei der Wiederherstellung des Friedens mit und leistete später bei Lord Gordons Verhaftung den kräftigsten Beistand.

Der officielle Bericht des Oberbefehlshabers gibt die Zahl der Opfer wie folgt an: 210 wurden von den Truppen getödtet, 75 starben in den Spitälern und 173 Gefangene verblieben unter ärztlicher Pflege. Dazu kommen noch Die, welche im 'edrange ihr Leben verloren, alle Jene, die vor der Langdale'schen Brauerei elendiglich umkamen, sowie Die, welche später am Galgen hängten.

Die klassische Feder Samuel Johnson hat es für wichtig erachtet, den Eindruck dieser Tumultszenen in seinen Briefen zu bewahren. Also schreibt der berühmte Wörterbuchmacher — ich lasse die unwesentlichen Stellen hinweg — an seine Gönnerin, die Gattin des Bierbrauers Thrale:

„Am Mittwoch ging ich mit Dr. Scot, um mir Newgate anzusehen, fand es in Trümmern und das Feuer noch in lebhaftem Glimmen. Die Protestanten waren eben daran, das Gerichtsbäude, Old Bailey, zu plündern. Es waren vielleicht keine hundert, allein sie verrichteten ihr Geschäft mit Ruhe, in voller Ruhe, ohne Sicherheitsmaschinen, sonder Zaubern, gerade wie Leute, die bei hellem Tage eine völlig erlaubte Beschäftigung betreiben. Das ist die Feigheit einer Handelsstadt. ... Des Nachts steckten sie die Fleet, das King's Bench-Gefängniß und noch viele andere Gebäude in Brand, und man konnte den Widerschein des Feuers am Horizonte von vielen Seiten gewahren. Der Anblick war furchtbar. Mehrere Leute wurden bedroht. Mr. Strahan rieth mir Vorsicht an. Wie glücklich sind Sie, eine solche Schreckenszeit nicht mit durchgemacht zu haben!

„Der König sagte im Staatsrathe: die Beamten hätten ihre Pflicht nicht gethan, er aber wolle die seine thun; und wir wurden durch Proclamation angewiesen, unsere Dienstboten zu Hause zu halten. Der Friede, hieß es, würde jetzt mit Waffengewalt erzungen werden. Nach verschiedenen Seiten wurden Militärposten entsandt, und heute (am 9. Juni) ist die Stadt vollkommen ruhig.

„Die Soldaten sind so untergebracht, daß sie überall bei der Hand sein können; die Unruhmacher sind auseinander gejagt, und Einzelne derselben werden in ihren Verstecken ausgespürt und ins Gefängniß transportirt. Letzte Nacht brachte man Lord Gordon nach dem Tower. Heute war John Wilkes hier in der Nähe, um den Verleger eines wühlerischen Blattes zu verhaften.

„Mehrere Kapellen sind zerstört und harmlose Papisten geplündert worden; das wahre Gaudium aber war die Einschüchterung der Gefängnisse, ein Pöbelergöhen ohne Gleichen. Alle Schuldner und Verbrecher wurden in Freiheit gesetzt; viele von den Letztern aber sind, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, wieder aufgegriffen worden. Zwei Seeräuber haben sich freiwillig gestellt und werden vermutlich begnadigt.

„Die Regierung entfaltet jetzt wieder die erforderliche Kraft, und wir wissen uns Alle unter dem Schutze des Königs und des Gesetzes. Ich dachte, es möchte Ihnen und Ihrem Gatten angenehm sein, wenn ich als Augenzeuge die wiederhergestellte öffentliche Sicherheit konstatire, und daß Sie um so viel ruhiger schlafen werden, da nichts mehr zu fürchten ist.

Das Publikum ist einem großen Schaden entgangen. Mittwoch Nachts machten die Aufständischen einen An-

griff auf die Bank, freilich in keiner großen Anzahl und, gleich andern Dieben, ohne große Entschlossenheit. Jack Wilkes (Johnson spricht von dem frühern Demagogen mit einer absichtlichen und nicht sehr respektvollen Verachtung), an der Spitze einiger mutiger Männer, trieb sie hinweg. Hätten sie ihren Anschlag auf die Bank schon am Dienstag unternommen, als die Panik ihren Höhepunkt erreicht hatte und der Widerstand noch schwach war, es ist fast sicher, daß der ganze Baarvorrath in ihre Hände gefallen wäre. Unser Jack, stets für gute Ordnung und Sitte bemüht, sagt, er würde, wenn er die Nacht besäße, nicht einen Aufständischen am Leben lassen. Solcher Heldemuth und solches Blutvergießen sind aber jetzt nicht weiter vonnöthen; Niemand trägt mehr das notorische blaue Band.“

Boswell, Life of Johnson (Ausg. in 4 Bänden) vol. 3., c. 16.

Am 9. Juni wurde, wie bereits erwähnt, Lord Gordon in Haft genommen und neunzehn Tage später standen 78 seiner mißleiteten Anhänger vor dem Old Bailey-Gerichte. Ungefähr die Hälfte wurde schuldig befunden und neunzehn dem Galgen überantwortet. Der Prozeß des obersten Räubersführers schleppte sich noch weitere acht Monate hin, und als er endlich vor dem King's Bench-Gerichte erschien, hatte die Zeit ihren abkühlenden Einfluß vollständig zu seinen Gunsten ausgeübt und mehr als Einer der Richter und Zuhörer mochte den excentrischen Menschen jetzt wieder als einen Kämpen der protestantischen Sache ansehen, der nur in seinem Eifer zu weit gegangen war. Außerdem wurde er von zwei der besten Sachwalter seiner Zeit verteidigt. Einer derselben, Thomas Erskine, nachmals Lord Erskine genannt und einer der gefeiertsten Lordkanzler Englands, verbiente sich an jenem Tage seine Sporen. Die Geschworenen fanden den Angeklagten nichtschuldig, und seine Gefinnungsgegenossen machten ihm mit allerlei Beglückwünschungszubel abermals den Kopf schwindelig.

Vergebens drang sein Bruder, der Herzog von Gordon, und die übrige Verwandtschaft in ihn, er solle sich von der politischen Bühne zurückziehen. Anstatt der Ruhe des Privatlebens strebte er nur um so eifriger nach dem Ruhme, von sich reden zu machen. Im Jahre 1782 besuchte er Paris und wurde der Königin Marie Antoinette vorgestellt. Zugleich aber machte er während seines dortigen Aufenthalts an dem famosen Abenteuerer und Betrüger Cagliostro eine sehr gefährliche Bekanntschaft und ließ sich in die Künste und Geheimnisse dieses Schwindlers einweihen. Von jener Zeit an wird Gordon eines der vielen Räthsel des achtzehnten Jahrhunderts; um seine Erschöpfung liegt ein mythischer Schleier gebreitet, der aber für die combinirte Geschichtskritik nicht ganz undurchdringlich ist. Bei dem Mangel an zuverlässigen Quellen werden wir jetzt ab und zu einen indiscreten Blick durch diese mythische Hülle werfen müssen.

Die vier Jahre von seiner Rückkehr aus Paris bis zum Jahre 1786 bieten nur wenige Daten, welche von seinen Biographen der Aufzeichnung werth gehalten wurden. Er setzte seine excentrische politische Wirksamkeit jedoch in viel kleinerem Maßstabe fort; er plagte und chikanirte im Unterhause den Premierminister Pitt, wie er vormalig dem Lord North zugesetzt hatte; er suchte unter den Matrosen, deren viele damals außer Beschäftigung gewesen zu sein scheinen, einen Anhang zu gewinnen und sie für die Dienste der holländischen Republik geneigt zu machen. Im Ganzen aber ist doch nur wenig über sein eigentliches

Thun und Wollen in dieser Epoche bekannt geworden, und wenn man die Folgezeit in Betracht zieht, so drängt sich einem der Gedanke auf: dieser Abschnitt seines Lebens enthält ein Geheimniß, das vielleicht niemals völlig aufgeheilt werden wird.

Um einiges Licht auf diese Verhältnisse fallen zu lassen, müssen wir vor Allem zwei wesentliche Thatsachen festhalten. Einmal war lange vor Ablauf dieser Periode seine Beziehung zu den tonangebenden kirchlichen Parteien bereits wesentlich gelockert; und ferner steht fest, daß seine Verbindung mit Cagliostro seinen spätern Ruin beschleunigte: denn entweder half dieser Gaukler seinen englischen Freund denuncziren oder aber sein Auftreten in Paris und seine Intimität mit dem verrufenen Intriguanten lieferte seinen Feinden hinreichenden Stoff, um gegen ihn wirksam einzuschreiten.

(Schluß folgt)

Israel und der Mond.

Aus einer Rede des Predigers D p p e n h e i m in Warburg.

Dem Monde gleicht fürwahr Israels geheiligte Mission. Die Bestimmung des Mondes ist es, mit seinem milden, wohlthuenden Lichte die Nacht zu erhellen, die Finsterniß zu verdrängen, das Dunkel zu erhellern. „Er hat gemacht den Mond zu Zeitpunkten, die Sonne kennt ihren Untergang.“ Es schwindet das Gestirn des Tages, die Nacht mit ihren Schatten liegt über Thälern und Höhen. Wie unfreundlich ist die Nacht! Die Furcht der Menschen, Gefährtin der Bosheit, Untertreibung des Schaffens, unheimliche Stille und beängstigendes Schweigen sind in ihrem Gefolge. Da steigt im Osten in majestätischem Glanze das goldene Licht des Mondes auf, durchbricht die Wolken, wandelt erhaben am Firmament einher, strahlt hernieder als das Auge Gottes auf die frieblichen Wohnungen der Menschen, die Pfade des Wanderers beleuchtend, die Schatten und Schrecken verschleichend und Gestalten und Zielen Form gebend. Was ist aber die Finsterniß der natürlichen gegen die der sittlichen, geistigen Nacht, in deren undurchbringlichem Dunkel die Menschenvwelt Jahrtausendlang ziel- und planlos umherirrte, bis der Urquell alles Lichts in Israel Sein Thoralicht aufgehen ließ und Seinem Volke die Bestimmung verlieh, die Geistesnacht der Völker zu erhellen? Wie der Mond keinen anderen Beruf kennt, als nur nach der Sonne zu blicken, um von ihr sich bestrahlen zu lassen, das empfangene Licht wieder zurückzuwerfen und die Finsterniß zu verdrängen, so hat Israel keinen anderen Beruf empfangen, als nach seinem Thoralichte zu blicken und damit sich selbst und die Gesamtmenschheit zu erleuchten! „Siehe, Finsterniß bedeckte die Erde, düsterer Nebel die Nationen; da ging über Dir auf das Licht Gottes, und seine Herrlichkeit wurde Dir offenbart, damit Völker wandeln bei Deinem Lichte und Fürsten bei Deinem Strahlenglanze!“ Wer vermag die hier so bestimmt ausgesprochene Mission Israels zu bestreiten, die Jesajatische Verkündigung auszustreichen und sich dann noch zu rühmen, im Namen Gottes an der Völker Heil zu bauen? Wer kann es leugnen, das Wort: „Ich, der Ewige, habe Dich berufen, Dich zum Lichte der Völker gemacht, auf daß Du den Blinden die Augen öffnest“ (Jes. 42). Zwar bedurfte es erst einer geraumen Zeit, bis in Israel selbst das Verständniß für seine Mission aufging, bis das Licht Gottes die Finsterniß des Heidenthums innerhalb unseres eigenen Volkes durchbrach. „Wer ist blinder, als mein Knecht und tauber, als mein Bote, den

ich senden will.“ Doch, nachdem die eigene Geistesnacht verdrängt und Israel das Verständniß für seine Mission klar geworden, da ward ihm das Licht der Thora תורה, zu dem großen Lichte, welches den in einen weiten Hörsaal von Lehrenden und Lernenden umgewandelten Boden des ganzen palästinensischen Landes mit seiner erhellenden und bildenden Kraft erfüllte. Während die Nordwesten römischer Legionen vor den Mauern Jerusalems rasselten, saß drinnen R. Johanan ben Sakkai und Tausende von Jüngern zu seinen Füßen. Während die Germanen in den finsternen Urwäldern unsern deutschen Vaterlandes in der Anbetung der Götzen ihr Untertreiben, blühten in Palästina und Babylonien die Hochschulen zu Jamnia, zu Tiberias und Sura. Während der Islam im Blute der „Ungläubigen“ seine wüsten Orgien feierte, blühten am Tajo und Guadalquivir die Dichtersfürsten Gibril und Jehuda Halevi. Während der letzte der Ottonen unter die Heiligen versetzt wurde, weil er ein Judengemischel veranlaßte, lehrte und wirkte jener Rabenu Gerschom zu Mainz, den man wegen seiner hohen Verdienste מורא הנורא, „die Leuchte des Erils“ nannte; und während die Inquisition zum Flammentode von Tausenden ihrer unglücklichen Opfer „zur Ehre Gottes“ ihre „frommen Gefänge“ anstimmte, schrieb Abarbanell seinen geistvollen Commentar zur Thora. So begriff Israel seine Aufgabe, dem Monde gleich seiner Berufung getreu, die Leuchte Gottes zu unterhalten, und je düsterer die Nacht, je düsterer die Finsterniß war, die es umgab, das Licht der Thora zu schirmen, damit es der Welt erhalten bleibe, unbeirrt von Zeit und Raum, unter der Ceder des Libanon, wie unter den Kastanienwäldern Andalusiens, in den sonnigen Tagen beglückender Ruhe, wie in den schauerlichen Nächten ruheloser Wanderungen.

Und ist diese Mission Israels in der Gegenwart zu Ende? Oder bedarf es nicht in unseren Tagen mehr als je des Einsetzens unserer ganzen Kraft, um uns als Träger des einen, unverfälschten Gotteslichtes zu bewahren und mit einsichtsvoller Erwägung der Zeitumstände unserer hohen Aufgabe überzeugungstreu uns bewußt zu bleiben? Ist es ja die Signatur unserer Zeit, an Stelle der mittelalterlichen Plumpheit ihre Bosheit in das Gewand bestechender Wissenschaftlichkeit zu kleiden und von der Kanzel, vom Katheder herab in Wort und Schrift unser Bibel- und Schriftthum seiner Heiligkeit und seines sittlichen Gehaltes zu entkleiden. Darum bedenken wir: Wo auch der Mond stehen mag, er behält die Sonne im Auge, ja, selbst wenn er uns seine dunkle Seite zugekehrt, steht er vor der Sonne; sie ist sein Gesetz, seine Richtschnur, sein Lichtquell, keine Linie weit wandelt er auf seiner hohen Bahn, ohne ihr in's Antlitz zu schauen, und gerade das gibt ihm seinen goldenen, milden, freundlichen Glanz, der im Sonnenlichte sich stets neu verjüngt. Ja, diese Lichterneuerung ist Israels Bild. Mit Jugendkraft und Jugendliebe, mit Jugendfeuer und Jugendstreben, aber auch mit jugendlicher Gefügigkeit sollen wir unsere Mission begreifen und vertreten. Nicht dem gebrochenen, altersschwachen, sondern dem für seine hohe Mission begeisterten, ewig jungen Israel rief Gott zu: „Ich gedachte Dir Deine jugendliche Bereitwilligkeit.“ Und fragst Du: Wenn es wahr ist, daß unser Volk von Gott zur Leuchte der Völker berufen, warum mußten namenlose Leiden seine Begleiter sein, die auch in der Gegenwart nicht von ihm weichen? Dann sieh hin auf den Mond! Er ist an die Nacht gewiesen — sie zu erhellen, ist seine Bestimmung und auch sein Verdienst — nicht an den Tag, denn er verschwindet, wenn es tagt. Und fragst

Du weiter in bangem Zagen: O Gott, wie lange noch? Dann blide wieder auf den Mond, er steht am Himmel, bis es tagt. Und so sicher wird er kommen, der große Weltentag, den Gott seinen Diener Jafaias verkünden läßt: „Das Licht des Mondes wird dann sein wie das Licht der Sonne, das Licht der Sonne siebenfach so stark als das Licht in den sieben Schöpfungstagen, wenn Gott verbinden wird den Bruch seines Volkes und den Riß seiner Wände heilen.“ Hierzu bemerkt Ben Mai im Talmud (Chulin 60): „Der Mond trat vor Gott und sprach: „Wie, Meister, zwei große Lichter sollen am Firmamente stehen? Können denn zwei Könige ein und dieselbe Krone tragen?“ Gott erwiderte: „So gehe Du hin und nimm eine untergeordnete Stellung ein!“ „Verzeihe, Meister! Meiner harmlosen Bemerkung wegen soll ich gedemüthigt werden?“ „Deine Erniedrigung ist Deine Erhöhung; Israel wird nach Dir seine Tage und Jahre zählen, und die Gerechten werden Deinen Namen tragen.“ Nicht herrschen wollen, sondern nur dienen in Demuth und bescheidener Selbstverleugnung; nicht überstrahlen wollen, sondern nur leuchten, sich und Anderen, nicht verlangen, als das glänzende Tagesgestirn zu gelten, sondern in stiller Zurückgezogenheit getreulich seine Bahnen wandeln und dem Monde gleich vor seinem Schöpfer stehen, das ist des Mondes, das ist Israels Mission.

Die Diätetik der Magenkrankheiten.

Von Dr. S. Pollizer, Brunnenarzt in Karlsbad, Böhmen.

(Fortsetzung.)

Magenblutungen.

Die Ursachen der Magenblutungen sind sehr zahlreich. Die häufigsten Ursachen derselben sind: Magengeschwür, Magenkrebs und Abscessungen der Magenschleimhaut. Bei jeder erheblichen Magenblutung wird entweder flüssiges oder geronnenes Blut erbrochen oder es geht das Blut später—einige Tage nach stattgehabter Blutung—mit dem Stuhle ab. Manchmal kommt auch Beides gleichzeitig vor. Sind die Stühle gleichmäßig schwarz, so ist anzunehmen, daß sich Blut und Darminhalt schon weit oben im Darmkanal gemischt haben, daß also im Magen, im Zwölffingerdarm u. s. w. eine blutende Stelle sein müsse. Sind dagegen reine Blutstreaken an den abgehenden Stoffen von außen haftend, dann war es eine hämorrhoidale Blutung.

Eine Blutung im Darmkanal führt nie zum Erbrechen von Blut.

Bluthusten und Blutbrechen müssen streng von einander unterschieden werden. Folgendes sind die Unterscheidungsmerkmale: das Blut, welches aus dem Magen kommt und durch Erbrechen entleert wird, ist in der Regel mit Speiseresten oder saurem Schleime gemengt, Blut hingegen, welches aus der Lunge ausgehustet wird, hat dies nicht, dagegen hat es Luftbläschen und ist meistens hellroth. Wenn ein Kranker aber schon längere Zeit an der Lunge leidet, einen Blutsturz bekommt, so kann man annehmen, daß die blutende Stelle in der Lunge sei; bei solchen aber, die schon lange am Magen leiden, wird man zuerst im Magen die Quelle der Blutung ahnen. Auf das Blutbrechen folgen in der Regel noch theerschwärze Stühle, während auf den Bluthusten noch längere Zeit ein blutiger oder doch röthlicher Auswurf folgt. Recht ängstliche Menschen werden auch schon in Alarm versetzt durch Spuren von Blut im Auswurf, welche vom blutenden Zahnfleisch herrühren; andere finden in einem gewöhnlichen Nasenbluten mehr als da-

hinter steckt, wieder andere werden beunruhigt durch beliebig rothgefärbte Dinge, z. B. Rothwein u. dgl., welche dem Erbrochenen eine röthliche Färbung geben.

Wenn aber irgend ein sicheres Zeichen auf eine Magenblutung hinweist, dann heißt es rasch handeln! Das beste Mittel ist die Kälte in Form von kaltem Wasser, namentlich aber in der Form von Eispielen. Alle andern kühlenden Mittel stehen den Eispielen weit nach; verdünnter Essig taugt nichts, weil er zum Husten reizt, die kalte Limonade und das Eiscream ebenfalls nicht, weil sie durch ihr Aroma aufregen. Auch kein Arzneistoff vermag mit den Eispielen zu concurriren, obschon sie als Unterstützungsmittel gute Dienste leisten.

Beim Gebrauche der Eispielen gilt die Regel: Nur kleine Eisstückchen und in kurzen Zwischenräumen sollen genommen werden. Im Allgemeinen paßt alle zehn Minuten ein haßelnußgroßes Stückchen Eis. Der Kranke soll das Eis nicht etwa im Munde zerfließen lassen, sondern ganz schlucken. Immer ist dabei auch äußerlich die Kälte anzuwenden in der Form einer großen Eisblase auf die Magengegend. Bei alledem beobachte der Kranke die größte körperliche oder geistige Ruhe, spreche wenig oder gar nichts und liege im Bette auf dem Rücken, nur mit einer leichten Decke zugedeckt. Das Zimmer muß kühl gehalten werden. Stellen sich bedenkliche Erscheinungen ein: Ohnmachten, Kaltwerden, Pulschwäche u. s. w., dann muß man zu den sogenannten BelebungsmitteIn greifen, etwa in folgender Ordnung: Besprüngen des Körpers mit kaltem Wasser, alter Wein in Klystieren beigebracht, Niesmittel, Erwärmung des Körpers mit warmen Tüchern u. s. w. Zur Beruhigung kann dienen, daß bei Vorsicht nur selten ein ungünstiger Ausgang eintritt.

Damit der Magen ja keinen Reiz erfährt, darf der Kranke die ersten 24 Stunden gar keine Speise zu sich nehmen. Erst wenn Alles ruhig geworden, wenn sich keine Spur einer Blutung mehr gezeigt hat, wird ein vorsichtiger Versuch mit Speisestückchen No. 1 erlaubt sein. Dabei ist noch zu bemerken, daß es immer rathamer ist, die Milch kalt nehmen zu lassen. Diejenigen aber die sich an Fleischbrühe halten müssen, weil sie die Milch nicht vertragen, dürfen nie übersehen, daß in diesen Fällen die Fleischbrühe keinen andern Würzsaft haben darf, als ein wenig Kochsalz. Schließlich muß noch auf einige Nebensachen aufmerksam gemacht werden:

1) Stuhlverstopfung erhöht die Gefahr der Blutung aus dem Magen, weil durch dieselbe eine Blutstauung in den Unterleibsorganen verursacht wird. Deshalb soll man bei solcher Gefahr immer noch etwas zur Förderung des Stuhles thun, aber nicht durch Abführmittel, sondern durch Klystiere.

2) Veeengende Kleidungsstücke können ebenfalls Blutstauung bewirken, sie müssen daher entfernt werden.

3) Dertliche Wärme, sowie auch ein zu warmes Krankenzimmer, beschleunigen den Kreislauf und vermögen also den Blutzufluß zu fördern.

4) Blutungen, welche nicht im Magen, sondern irgendwo im Darmkanale vor sich gehen, erfordern dieselben Mittel, wie die Magenblutungen.

(Fortsetzung folgt.)

Rom. — Der Direktor der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Auswärtigen, der Commendatore Jakob Malvano ist zum Ministre plenipotentiaire ernannt worden. — Wir haben jetzt hier drei jüdische Senatoren: Artom, D'Ancona und Massarani. Auch in Paris gibt es jetzt deren drei: Lisbonne, Millaud und Raquet.

München, im Februar. — Dieser Tage erschien der Bericht des „Studien- und Arbeiterförderungs-Vereines für Israeliten in Bayern“ über das abgelaufene Jahr 1887. Die Einnahmen beliefen sich i. J. 1887 auf Mk. 4061.62 (darunter an Mitgliederbeiträgen 934 Mark, an Sammlungen und Spenden 818 M.), davon wurden in diesem Jahre 2769 Mk. Stipendien an 41 Stipendiaten geleistet (darunter 10 Kandidaten der Medizin, 7 Kandidaten anderer Fakultäten, 5 Polytechniker, 5 Musikschüler, 10 Handwerker u. a. m. Das gesammte Vereinsvermögen beläuft sich gegenwärtig auf 27,000 Mark. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß viele Mitglieder der hiesigen Gemeinde auch zu der, ähnliche Zwecke verfolgenden „Kießer-Stiftung“ Jahresbeiträge leisten.

Paris. — Das Kultus-Budget, gegen das die Extremen nun schon seit Jahr und Tag Sturm laufen, enthält wieder die üblichen Dotationen von 158,900 Fr. für den jüdischen Kultus, 22,000 Fr. für das Rabbiner-Seminar und außerdem für jüdische Bauten 40,000 Fr. Die gesunde Vernunft hat also auch diesmal wieder über den Fanatismus der Radikalen triumphirt. — Eine treffliche Einrichtung hat sich in Frankreich bei den Rabbinen eingebürgert. Dieselben bereisen nämlich regelmäßig diejenigen jüdischen Gemeinden, denen aus diesem oder jenem Grunde ein geistliches Oberhaupt fehlt.

Venedig. — Am Todestage Viktor Emanuel's, fand im hiesigen Institut Rava eine solenne Gedächtnisfeier statt. Der Commendatore Cesare Augusto Levi, der Schwiegersohn des Herrn Mag Schiff in Wien, der ausgezeichnete Dichter, hielt die Gedenkrede, in welcher er die Geschichte der Einheit Italiens in Umrissen darstellte, aus welchen die herrliche, kriegerische und große Gestalt des Siegers von San Martino emporragte.

Moskau. — Eigenthümliche Vorfälle machen sich oft geltend. Da macht ein Seker jüdischer Konfession in dem „Woschod“ bekannt, daß ihm in Moskau Arbeit verweigert sei, weil er kein Handwerker sei, wohl aber ein Jude. Das Gerüchte eines Sekers sei kein Handwerk, und nur jüdischen Handwerkern sei der Aufenthalt in Moskau gestattet, ergo hinaus! Warum das Buchdruckergewerbe, im Speziellen die Besorgung des Buchdrucks nicht ebensowohl ein Handwerk sei, wie die Schlosserei und Tischlerei, ist in der That unerfindlich. Aber es muß doch wohl so sein. (Jeschurun.)

Wien. — Wie der Ausschuß der deutschen Turnerschaft, so nimmt jetzt auch der Kreisturnrath des XV. (österreichischen) Turnkreises energisch Stellung gegen die antisemitischen Elemente im Turnsaale und speziell gegen den Ersten Wiener Turnverein. Der Kreisturnrath fordert, „es möge der Erste Wiener Turnverein auf Manneswort geloben, sich jeder antisemitischen Agitation im Allgemeinen und in Turnkreisen insbesondere zu enthalten.“ Bezüglich der gröblichen Angriffe gegen Dr. Götz, welcher aus eigener Initiative gegen die Hezerei vorgegangen war, wird von dem Ersten Wiener Turnverein Abbitte verlangt, in der Weise, daß der Verein seine Mißbilligung dieser Angriffe durch eine geeignete öffentliche Kundgebung ausdrückt. Diejenigen Mitglieder, welche sich diesen Forderungen nicht fügen, sollen aus der Mitgliederliste gestrichen werden: denn für solche „unverfälschte Hezerei“ gibt es keinen Raum in der deutschen Turnerschaft. Weigert sich aber der ganze Verein, den Anordnungen des Kreisturnrathes nachzukommen, dann — und mit diesen Worten schließt das Schriftstück — „lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“ (Vemb. Jbr.)

Der Beste

materielle Schatz, den der Mensch besitzen kann, ist vollkommene Gesundheit, und der richtigste Weg, diese sicher zu stellen, ist der, daß man das Blut durch Aher's Saraparilla rein erhält. Frau Elisa A. Clough, 34 Arlington St., Lowell, Mass., schreibt: „Jeden Winter und Frühling gebrauche ich mit meiner Familie einige Flaschen von Aher's Saraparilla. Meine Erfahrung hat mir bewiesen, daß sie ein besseres

Blut-

reinigungsmittel ist, als irgend eine andere Saraparilla. Alle, die Neigung zu Skropheln oder zur Auszehrung haben, besonders zarte Kinder, finden in ihr eine große Wohthat.“ J. W. Starr von Racine, Iowa, schreibt: „Jahre lang litt ich an Skropheln. Ich wandte verschiedene Mittel an, die mir aber wenig oder gar keinen Nutzen brachten. Zwei Flaschen von Aher's Saraparilla dagegen heilten mich vollständig. Ich bin der Ansicht, daß diese Arznei der beste Blut-

Reiniger

ist, den es giebt.“ C. E. Upton von Nashua, N. H., schreibt: „Jahre lang litten meine Augen an bösen Säften, und ich konnte keine Linderung des Uebels erlangen bis ich anfang Aher's Saraparilla einzunehmen. Ich habe mehrere Flaschen verbraucht, und diese thaten mir so gut, daß ich diese Arznei für das beste Blutreinigungsmittel halte, das es giebt.“ R. Harris von Creel-City in Ramsey-County, Dakota, schreibt: „Während der letzten drei Jahre litt ich außerordentlich an Magenbeschwerden. Vor einem halben Jahre fing ich an

Aher's

Saraparilla

zu nehmen, und diese bewirkte eine vollständige Heilung, so daß ich jetzt so gesund bin wie nur jemals.“

In allen Apotheken zu haben.

Preis \$1. Sechs Flaschen \$5.

Zubereitet von Dr. J. C. Aher & Co., Lowell, Mass., Ver. St. v. A.

Frühstück.

Epps's Cacao,

angenehm und erquickend.

„Durch eine vollständige Kenntniß der natürlichen Geseze, welche die Verdauung und Ernährung reguliren, und durch vorsichtige Anwendung der feinsten Eigenschaften gut gewählter Cacaos ist es Herrn Epps gelungen, unsern Frühstückstisch mit einem köstlich schmeckenden Getränk zu versehen, welches uns vielleicht vor mancher Doctor- und Apotheker-Rechnung bewahrt. Es ist durch den sinnigen Gebrauch solcher Nahrungsmittel, unsere körperliche Konstitution allmählig so zu stärken, daß sie jeder Neigung zur Krankheit Widerstand zu leisten vermag. Hunderte von Krankheits-Keimen umgeben uns, zum Angriff bereit, wo sich eine schwache Stelle zeigt. Wir mögen manden fatalen Klippen aus dem Wege gehen, wenn wir uns reines Blut und einen wohlgenährten Körper halten.“ (Civil Service Gazette.)

Wird einfach mit kochendem Wasser oder Milch zubereitet. — Wird nur in Blechbüchsen von halbes Pfund von Spezerei-Händlern verkauft, etikettirt.

JAMES EPPS & CO., Homoeopathic Chemists, London

Heinrich Kohn,

aus Tepitz in Böhmen,

31 Jahre alt, Bäcker, wird vom Unterzeichneten wegen Erbschafts-Angelegenheit gesucht.

Julius Kohn,

Madison, Wisc.

Lokales.

Deutsches Theater.

Am Sonntag Abend ging im Grand Opera House zum Benefiz der verdienstvollen Soubrette, des Frl. Dorofka, die Mannstädt'sche Posse: „Das Mädchen von Schöneberg“ in Scene. Leider war das Haus infolge des schlechten Wetters nur mäßig besetzt. Frl. Dorofka spielte ihre Rolle mit gewohnter Bravour und erhielt zahlreichen Beifall, sowie hübsche Blumenspenden.

Am nächsten Sonntag wird die berühmte Sängerin Marianna Brandt vom Metropolitan Opera House in New York auftreten. Hierzu wird aufgeführt: „Erziehungsergebnisse“ Lustspiel in 3 Akten von C. Blum. Da die Preise nicht erhöht werden, ist ein ausverkauft Haus zu erwarten.

Verlobungen.

Paas-Lauszki. Herr Charles Paas von Chicago mit Frl. Lottie Lauszki, Tochter von Herrn und Frau Lauszki von Chicago früher in Cincinnati.

Solomon-Lempert. Herr Sol. Solomon mit Fräulein Sarah Lempert, beide von Rochester, N. Y.

Brunswick-Rosenthal. Herr Ben Brunswick von Chicago mit Frl. Hattie Rosenthal von St. Wayne, Ind.

Rom, 2. März. — Vorgestern fand hier, wie „Capitale“ meldet, eine ergreifende Feier statt. Rom beging den sechssten Jahrestag des Todes Sarah Nathan's, jener edelsten aller italienischen Frauen, welche in unserer nationalen und geistigen Wiedergeburt als Freundin und Beraterin Mazzini's, Maurizio Quadrio's, Carlo Cattaneo's u. c. eine so hervorragende Rolle gespielt hat. In Trauerbere hatte sie noch kurz vor ihrem Tode eine große Schule gegründet, deren Schüler sich in feierlicher Procession nach dem Campo Verano begaben, um auf dem Grabe ihrer Wohltäterin duftige Blumenspenden niederzulegen. Am Abend fand in der Schul-Aula eine große Gedächtnisfeier mit Prämienvertheilung statt. „So ehrt das dankbare Italien diese edle jüdische Frau, die für die Humanität mehr gethan hat, als zehn Päpste zusammen es nicht thaten.“

Sofia. — In Folge verschiedener Zwischenfälle hatte sich das Central-Comite der Alliance gezwungen gesehen, seine Schulen in Sofia zu schließen. Seit dieser Zeit drang die israelitische Gemeinde zu verschiedenen Malen in das Central-Comite, daß die Schulen von neuem eröffnet würden, und diesem Verlangen konnte zum Theil Genüge geleistet werden. Zu Anfang Dezember wurde die Knabenschule unter der Leitung des Herrn Gabriel Arie eröffnet. Der Lehr- und Schulplan wurde von der Behörde begutachtet; es wird in bulgarischer Sprache unterrichtet. Bei Eröffnung der Anstalt betrug die Zahl der Knaben 459. Auch die Mädchenschule wurde umgestaltet; sie wird provisorisch von einer früheren Hilfslehrerin der Schulen von Constantinopel geleitet. Die Municipalität von Sofia hat eine Subvention von 5000 Fr. für die Knabenschule ausgesetzt.

— Wie man römischen Zeitungen entnimmt, war Frankreich bei der anlässlich des Papstjubiläums in der katholischen Kathedrale zu Kandia (Creta) stattgehabten Feier durch einen Juden, den General-Konsul Joseph Franco, vertreten (!) der als Doyen des Konsular-Korps bei der Feier den Vortritt führte (!!).

Wien — Die Kronprinzessin Stephanie, die seit frühester Jugend eine eifrige Pflegerin der Musik ist, hat sich vor kurzem entschlossen, Gesangsstudien zu treiben. Der Professorin am Wiener Konservatorium, Frau Selma Niklas-Kempner, (Israelitin) wurde die hohe Auszeichnung zuteil, die Gesangsstudien der hohen Frau zu leiten.

Hannover, 17. Februar. — Die Abgangsprüfung an der hiesigen Lehrerbildungsanstalt ist gestern Abend beendet worden. Sie hat mit der schriftlichen Prüfung 5 Tage gedauert. Die sechs Prüflinge haben ihre Prüfung bestanden. Der Geheimen Regierungs- und Provinzialrath Spiecker nahm wieder Veranlassung, seine besondere Zufriedenheit mit dem Zustande der Lehrscheule auszusprechen.

Salzburg (Oesterreich). — Der jubilierte Universitätsprofessor und Konfistorialrath Dr. Schöpf in Salzburg, einer der bedeutendsten Kanoniker des österreichischen Klerus greift in einer jüngst erschienenen Broschüre von welcher wir in vor. Nummer einen Auszug veröffentlichten, mit edlem Freimuth jene Elemente an, welche in Salzburg den Antisemitismus offiziell vertreten und fördern. Dr. Schöpf ist früher in Salzburg Gemeinderath gewesen, der bekanntlich zu allen Zeiten einen ausgeprägten kosmopolitischen Charakter hatte. „Im Jahre 1861,“ so berichtet der Verfasser, „saß zu meiner Rechten ein Bayer, zur Linken ein Schwabe, vor mir ein Neckenburger und hinter mir ein Tyroler. In Religions-sachen war die Stadtbevölkerung überaus tolerant und regte sich nicht im Geringsten auf, als damals ein in Riedenburg ansässiger Mann zum Muhammedanismus übertrat. Und nun lese ich plötzlich von einer judenfeindlichen Gesellschaft der Saisonstadt Salzburg.“ Mit großer Schärfe und sehr treffend bekämpft Dr. Schöpf die antisemitischen Principien, soweit solche überhaupt existiren.

Eine Schöne Haut gereicht zur Ketten Freude
DE. T. FELIX GOUBAUD'S

ORIENTAL CREAM, OR MAGICAL BEAUTIFIER



entfernt Gebräuntheit, Haut-Bläschen (Pimples), Sommerprossen, Mottenplage, sowie alle die Schöndinge, die nicht wünschenswerth sind. Es hat eine 30-jährige Probe bestanden u. ist durchaus ungefährlich, wie dies aus dem Umstande hervorgeht, daß wir es verkaufen, um zu sehen, ob die Zubereitung eine richtige ist. Man nehme keinen Gefaschten mit ähnlichem Namen versehenen Artikel. Der berühmte Dr. A. A. Sabre sagte zu einer Dame des hiesigen (einer Patientin): „Da Damen derartige Präparate benötigen, so möchte ich als das ungünstigste aller Hautpräparate Dr. Goubaud's Cream empfehlen.“ Eine Flasche reicht bei alltäglichem Gebrauch, sechs Monate hin. Ebenso entfernt verfeinertes Pulver (Poudre Subtile) überflüssiges Haar ohne dabei die Haut zu beschädigen.

Mad. M. T. Goubaud, Haupt-Bezirgerin, 48 Bond-Strasse, N. Y. Zum Verlaufe in allen Apotheken und Parfümeriegeschäften der Ver. Staaten, Canada's und Europa's. Man sehe sich vor Nachahmungen vor \$1000 Belohnung für die Verhaftung und den Nachweis, daß irgend Jemand solche verkauft.

Die Congregation in Hamilton, Ohio, sucht einen

Chasan,

Schächter und Kinderlehrer.

Derselbe muß auch fähig sein, eine Predigt zu halten. — Minnag America.

Gehalt \$450.00 per annum und freie Wohnung. Reisefkosten werden nicht vergütet.

S. Levy, Präsident.
Marcus Sauer, Secr.
516 S. Second Str.

Martin Simon.

Mrs. Joseph Weil.

Simon & Weil's Neue Bäckerei und Cafe, No. 292 West 6. Straße.

Wir liefern täglich frisch alle Sorten
Cakes, Pasteten, Torten, &c

Das Cafe ist mit der Bäckerei verbunden. Wir machen eine Spezialität für Bestellungen auf Hochzeiten.

Nathan Heldman,

Nordost Ecke der 6. und Smith Str., Cincinnati, O.

„Koscher“ Metzger, Wurst-Fabrikant u. Packer
Kleiner Fabrikant der berühmten Schweinsfurter Wurst. Fleisch für Familiengedächtnisse zubereitet. Post-Aufträge werden prompt und reell ausgeführt. Spezial-Expreßraten erteilt.

Gus. Loewenstein jr.
324 W. 6. Str. Cincinnati.

Händler von ausschließlich Koscher-Fleisch. Geräuchertes Fleisch und Wurst 10 Cts. per Pfund. Pöckelfleisch und Wurst 2c. 2c. ausschließlich für Familiengebrauch. Alles Fleisch wird nur von mir persönlich behandelt. Aufträge, auch per Post, werden prompt ausgeführt. Händlern biete ich große Vortheile.

20 Hefte

Gedichte und Scherze in jüdischer Mundart.

1. Schmonzes-Verjones.
2. Chalaumes mit Badisch.
3. Heist'n Stu!
4. Einer von uns're Leut!
5. Aufgewärmte Löffchen.
6. Gut Schabbes.
7. Allerlei Narrischkeiten.
8. Reb Henoch, oder: Was thun damit?
9. Johann Hoff und Johann Hoff, oder: Die Wunder des Ratz-Extrakt.
10. Koschere Diezes.
11. Eingemachte Gbraugim.
12. Jüdische Schommes.
13. Gurken sind auch Compott.
14. Kommt 'raus der Jüd!
15. Schlachmonaus zu Purim!
16. Wer mir Gutes ginn.
17. Worum? Dorum?
18. Faule Fisch' und Klapp dazu.
19. Zwischen Winde und Rahrem.
20. So war's sonst.

Alle 20 Hefte werden für \$1 porto-frei und prompt versendet von

The BLOCH Pub. and Print. Co.
CINCINNATI, O.

Hochzeits-Einladungen

in der künstlichsten Weise gravirt und gedruckt, zu billigen Preisen. Bestellungen von allen Theilen der Ver. Staaten entgegengenommen und erhalten dieselben die beste und prompteste Bedienung. Muster von Einladungen mit Preisangabe werden auf Anfragen versandt. Man adressire

Bloch Publ. and Print. Co.
CINCINNATI & CHICAGO.

Where Are You Going?

When do you start? Where from? How many in your party? What amount of freight or baggage have you? What route do you prefer? Upon receipt of an answer to the above questions you will be furnished free of expense, with the lowest rates, also tables, pamphlets, or other valuable information which will save trouble, time and money. Agents will call in person where necessary. Parties not ready to answer above questions should cut out and preserve this notice for future reference. It may become useful. Address C. H. WARREN, General Passenger Agent, St. Paul, Minn., or D. R. McGinnis, Trav. Pass. Agt., Columbus, O. Send for new map of Northwest.

CHEAP EXCURSIONS. For the benefit of those looking for new locations or investments, semi-monthly excursions have been arranged, at one fare for the round trip, to all points in Dakota and Minnesota. Tickets first-class and good for 30 days. For maps and further particulars address C. H. WARREN, General Passenger Agent, St. Paul, Minn. **MANITOBA**

LOW TOURIST RATES.

For \$47.50 a first-class round trip ticket, good for 90 days, with stop-over privileges, can be obtained from St. Paul to Great Falls, Montana, the coming manufacturing centre of the northwest. Tickets first-class and good for 30 days. For maps and further particulars address C. H. WARREN, General Passenger Agent, St. Paul, Minn. **MANITOBA**

Minnesota Leads the World

With her stock, dairy and grain products, 2,000,000 acres fine timber, farming and grazing lands, adjacent to railroad, for sale cheap on easy terms. For maps, prices, rates, etc., address J. Bookwater, Land Commissioner, or C. H. Warren, General Passenger Agent, St. Paul, Minn. Ask for Book H. **MANITOBA**

Deutsches Theater!

Am Sonntag Abend, den 1. April 1888, im Grand Opera Haus:

Auftreten der berühmten Sängerin:
Fr. Marianne Brandt,
Hieraus:

„Erziehungsergebnisse.“